

Was will Christus?

Ein Beitrag zur Christusfrage

von

Ernst Modersohn

Pastor, Blankenburg in Thüringen

Harfe-Verlag und Druckerei K. Reum & Co. KG, Bad Blankenburg, Thüringerwald, 1939

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. <i>Was will Christus?</i>	3
2. <i>Christus will Sünder zur Buße rufen (Matthäus 9,9 – 13)</i>	4
3. <i>Christus will Sünder selig machen (1. Timotheus 1,12 – 17)</i>	9
4. <i>Christus will die Werke des Teufels zerstören (1. Johannes 3,8)</i>	15
5. <i>Christus will ein Feuer anzünden auf Erden (Lukas 12,35 – 50)</i>	21
6. <i>Christus will das Schwert bringen (Matthäus 10,34 – 38)</i>	27
7. <i>Christus will als ein Licht die Welt erfüllen (Johannes 12,44 – 50)</i>	33
8. <i>Christus will Leben und volle Genüge geben (Johannes 10,11)</i>	40
9. <i>Christus will der Welt eine frohe Botschaft verkündigen (Lukas 19,10)</i>	46

I.

Was will Christus?

Die Christusfrage ist mit einer Wucht wie nie zuvor aufgebrochen in unserm Volk. Vor Jahren sagte mir einmal jemand: „Die modernste Art, Christum zu kreuzigen ist die, dass man Ihn totschweigt.“ Das war damals richtig. Niemand sprach von Ihm, weder im Guten noch im Bösen. Es galt nicht als zum guten Ton gehörig, von Christus zu sprechen. „Das tut man nicht“ war herrschender Grundsatz.

Das ist heute anders. Es wird von Christus geredet in Zeitungen und Zeitschriften, in Ansprachen und Vorträgen, in Gesellschaften und bei den verschiedensten Gelegenheiten. Niemand scheut sich, von Christus zu sprechen. Die Christusfrage ist die brennende Frage unsrer Zeit geworden.

Viele zwar reden und schreiben von Ihm mit Schmähen und Lästern. Er ist vielleicht noch nie so geschmäht worden wie heute. Aber gerade die Schmähungen nötigen zum Bekenntnis von Christo.

Eine Jüngerin des HErrn musste bei Verwandten an einem Familienfeste teilnehmen. Bei der Tafel kam das Gespräch, wie das jetzt gar nicht selten ist, auf religiöse Dinge. Einer der Teilnehmer sagte: „Das ist doch keine Frage, dass die Frommen alle miteinander Heuchler sind.“ Die meisten Festgäste stimmten ihm zu. Diese Jüngerin Jesu sah sehr ernst darein bei dieser Unterhaltung, an der sie sich nicht beteiligte. Da fragte sie jemand: „Sind Sie nicht auch der Meinung, die wir hier ausgesprochen haben?“ Da stand sie auf und sagte mit tiefer Bewegung, während Totenstille im Raum eintrat:

Der an dem Kreuz geschändet ward,
von Seinem Volk verleugnet,
und der nach Seines Reiches Art
mit Schmach die Seinen zeichnet,
ist mein und meiner Brüder Haupt,
an welchen meine Seele glaubt.
Es wisse, wer es wissen kann:
ich bin des Heilands Untertan!

Dann setzte sie sich still wieder hin. Niemand wagte es, das vorige Gespräch fortzusetzen. Das mutige Bekenntnis dieser tapferen Jüngerin hatte einen tiefen Eindruck auf alle gemacht.

So will auch dies Büchlein ein Bekenntnis und Zeugnis von Christus sein, den einen zur Stärkung, dass sie sich nicht fürchten, sich getrost zu Ihm zu bekennen, den andern zur Warnung, die bei ihrem Schmähen des HErrn ja nicht wissen, was sie tun.

Was will Christus?

Das ist die Frage, die an der Hand von etlichen Schriftworten beantwortet werden soll. Christus will etwas. Er will etwas von allen Menschen. Er will auch etwas von dir.

Was will Er denn?

II.

Christus will Sünder zur Buße rufen.

Das hat Er selber gesagt. Wir lesen in Matth. 9,9 – 13: „Und da Jesus von dannen ging, sah Er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus; und sprach zu ihm: Folge mir! Und er stand auf und folgte Ihm. Und es begab sich, da Er zu Tische saß im Hause, siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder und saßen zu Tische mit Jesu und Seinen Jüngern. Da das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu Seinen Jüngern: Warum isset euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? Da das Jesus hörte, sprach Er zu ihnen: Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Gehet aber hin und lernet, was das sei: ‚Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer.‘ Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Gerechten.“

Jesus hatte einen Zöllner in Seine Nachfolge gerufen. Der war sofort dazu entschlossen. Aber ehe er die Stadt seines bisherigen Wirkens verließ, machte er ein Abschiedsmahl, zu dem er seine Kollegen einlud. Jesus nahm daran mit Seinen Jüngern teil. Das fiel keinem Pharisäer und Schriftgelehrten ein, mit Zöllnern Tischgemeinschaft zu machen. Das war weit unter ihrer Würde. Darum fragten sie Jesu Jünger: „Warum isst euer Meister mit Zöllnern und Sündern?“ Darauf gab Jesus die Antwort: „Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen.“ Das ist es also, was Jesus will: Er will Sünder zur Buße rufen.

Ja, das mag damals gepasst haben, heute passt das Wort nicht mehr, meinen manche. Die Sünde ist für viele ein veralteter Begriff, das Wort Sünde möchte man am liebsten aus dem deutschen Sprachschatz verschwinden lassen. Ach, wenn man nur damit auch die Sache selbst beseitigen könnte! Es bleibt dabei, dass die Sünde eine Großmacht ist in der Welt. Es bleibt dabei, was die Bibel sagt: „sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollen.“ Wir können es nicht in Abrede stellen: wir sind Sünder.

1. Wie sind wir das geworden?
2. Wie wirkt sich das aus?
3. Wie kommen wir davon los?

1. Wie wir Sünder geworden sind?

Wir haben die Sünde geerbt. Aber von der Erbsünde steht nichts in der Bibel! hält man mir entgegen. Das weiß ich auch, dass das Wort in der ganzen Bibel nicht vorkommt; aber ebenso weiß ich, dass die Sache immer wieder in der Bibel vorkommt.

Nur ein einziges Beispiel zum Beweis!

Das steht Abraham schamrot vor dem König von Ägypten. Er hat ihn angelogen und gesagt, Sara sei seine Schwester. Um sein Leben in Sicherheit zu bringen, hat er sein Weib dem König preisgegeben. Und nun steht er vor dem König, der ihn fragt: „Warum hast du

denn gesagt, sie sei deine Schwester?“ Er kann nicht antworten. Er muss gestehen: Ich habe gelogen!

Und ein paar Jahrzehnte später wiederholt sich dieselbe Geschichte im Leben seines Sohnes Isaak. Da steht Isaak vor dem König Abimelech in Gerar und gibt auch sein Weib Rebekka als seine Schwester aus.

Das hat er von seinem Vater geerbt.

Und Isaak gibt seine Sünde auch wieder weiter. Er macht einen großen Unterschied unter seinen beiden Söhnen. Esau ist sein Günstling, den er besonders liebt um des Wildbratens willen, den er zu bereiten versteht.

Und Jakob? Treibt dieselbe Günstlingswirtschaft unter seinen Kindern. Wie hat er seinem Sohne Joseph dadurch das Leben schwer gemacht, dass er ihn seinen Brüdern vorzog! Und wie er seinen alten Vater belogen und betrogen hat, so belügen ihn nun seine Söhne, als sie ihm Josephs blutigen und zerrissenen Rock schicken.

Da sehen wir, wie sich die Sünde von einem zum andern forterbt.

Es ist bei uns nicht anders. Wie mancher Vater ist schon erschrocken gewesen, wenn er seine Sünde eine Auferstehung feiern sah im Leben und Wesen seines Sohnes. Wie schwer ist das, wenn ein Vater sich gestehen muss: Nun muss mein armes Kind sich mit derselben Last durchs Leben schleppen, mit der ich mich durchs Leben geschleppt habe!

Wer Kinder hat, der kann die erschütternde Tatsache der Erbsünde in seiner Kinderstube studieren. Wie kommt das, dass der kleine Junge so trotzig werden kann, wenn er seinen Willen nicht bekommt? Dass er mit dem Fuß stößt und nach der Mutter schlägt? Von wem hat er das gehört oder gesehen? Wer hat ihm das beigebracht? Niemand! Das hat er mitgebracht!

Und wie kommt es, dass das kleine Mädchen bei der Frage: „Wer ist das gewesen?“ „Wer hat das getan?“ so schnell die Antwort gibt: „Ich nicht!“? Man sieht es an dem unstillen Blick, dass das Kind lügt. Wer hat ihm das gesagt? Das braucht ihm niemand zu sagen. Das ist Erbmasse!

Ach ja, wir vermachen unsern Kindern nicht bloß schlechte Zähne oder unsre Schüchternheit, wir vermachen ihnen auch unsre Sünden.

Darum macht die Erziehung soviel Mühe, weil der ererbte Eigensinn gebrochen werden muss.

Ach, und es ist nicht bei der Anlage geblieben. Wir haben die Sünde auch getan.

2. *Wie sie sich auswirkt?*

fragst du. Das kann man sehen aus den drei großen Gebieten, auf denen sich unser Leben abspielt: auf dem Gebiet unsrer Gedanken, unserer Worte und unsrer Taten.

❶ Wenn ich das Wort „Gedanken“ ausspreche, dann begegne ich lachenden Gesichtern. „Gedanken sind zollfrei!“ – rufen sie mir zu. Wirklich? Sind sie das?

Jesus hat in der Bergpredigt von den Gedanken gesprochen, und zwar sehr ernst. Er sagt da: „Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist: ‚Du sollst nicht töten; wer aber tötet, der soll des Gerichts schuldig sein.‘ Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig.“ Also nicht nur der gehört vors Gericht, wer einen

andern tötet, sondern auch der, der einem andern zürnt. Wer kann sich aber davon freisprechen? Wer hat nicht schon zornige, feindselige, rachsüchtige Gedanken gehegt?

Ich muss mich schuldig bekennen. Du nicht auch?

Und Jesus fährt fort und spricht: „Wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha! der ist des Rats schuldig!“ Des Rats, d. h. des Höhen Rats, des höchsten Gerichts im Lande, vor das nur schwere und schwerste Fälle zur Beurteilung kamen, bei denen es um Leben und Tod ging. Ja, was hat er denn getan, um vor das höchste Gericht gestellt zu werden? Er hat zu seinem Bruder „Racha!“ gesagt, das bedeutet soviel wie Dummkopf oder Schafskopf. Also wer in verächtlicher oder geringschätziger Weise zu seinem Bruder oder von seinem Bruder spricht, etwa so, dass er sagt: Wie konntet ihr aber auch diesen Tropf die Sache machen lassen! Das konntet ihr euch doch selbst sagen, dass er dazu nicht imstande ist – dann hat er damit eine Schuld auf sich geladen, die nur der Hohe Rat beurteilen kann.

Ach, dann gehöre ich vor den Höhen Rat. Und du – wohl auch!

Und weiter spricht der Herr: „Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist: ‚Du sollst nicht ehebrechen!‘ Ich aber sage euch: Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen.“

Wenn man vor Gott schon ein Ehebrecher, eine Ehebrecherin ist mit einem lüsternen Blick, mit einem unreinen Auge, mit einem begehrliehen Gedanken – wer kann jetzt sagen: Das trifft mich nicht?

So sieht Jesus die Gedankensünden an. Müssen wir nicht sagen, dass wir uns solcher Sünden schuldig gemacht haben?

② Und dann denken wir an das Gebiet unsrer Worte. Ach, was haben wir schon alles geredet! Wie haben wir schon hinter dem Rücken schlecht über andre gesprochen! Und haben wir nicht auch schon die Unwahrheit gesagt? Sind nicht die sogenannten Notlügen, die Geschäfts- und Höflichkeitslügen an der Tagesordnung?

Und haben wir nicht auch schon kränkende und beleidigende Worte gesprochen, mit denen wir andre kränken wollten?

Und sind nicht auch schon unreine Worte aus unserm Munde gekommen? Wissen wir, was wir damit angerichtet haben? Es ist mit einem gesprochenen Wort wie mit einem Stein, den man ins Wasser wirft. Der Stein zieht Kreise im Wasser, die immer größer und weiter werden, bis man sie endlich nicht mehr sehen kann. So ist es mit unsern Worten auch. Die ersten Wirkungen kann man verfolgen, aber was dann dabei herauskommt, wer kann das sagen?

Wehe, wenn mir einmal Rechenschaft geben müssen über jedes unnütze Wort, das wir geredet haben! Wie ist deren eine so große Zahl! Wie wollen wir bestehen?

③ Und nun denken wir noch an das Gebiet unsrer Taten! Was haben wir schon getan, was nicht recht war! Ist nicht unrechtes Gut noch in deinem Besitz? Hast du nicht gefundene Sachen behalten? Geliehene Geräte nicht zurückgegeben? Gebrauchte Bücher nicht wieder abgegeben? Im Geschäft, in der Fabrik dir Sachen angeeignet, die dir nicht gehörten?

Ach, wer könnte sich davon freisprechen? Und ist nicht noch viel Schlimmeres geschehen? Ist deine Ehe unversehrt geblieben?

Ach, wenn Gottes Wort hineinleuchtet in unser Herz und Leben, dann müssen wir bekennen: Wahrlich, ja, ich habe gesündigt! Mit Gedanken, Worten und Werken, gegen

Gott und Menschen, mit Begehungen und Unterlassungen. Wir können nichts beschönigen und entschuldigen. Es ist wahr, nur zu wahr: Wir haben gesündigt.

3. *Wie aber sollen wir davon loskommen?*

Das ist die Frage. Nicht dadurch, dass wir Vorsätze fassen und uns zusammennehmen. Wie wahr ist Luthers Wort: „Mit unsrer Macht ist nichts getan!“ Und das Sprichwort: „Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert.“

Wenn wir uns noch so fest vornehmen, dies und das nicht mehr zu tun, wir müssen doch wieder zugestehen, dass wir's doch wieder getan haben. Wir haben ja keine Kraft in uns! Wir können uns nicht selbst erlösen.

Aber was wir nicht können, das kann der HErr. Er ist gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen.

Was heißt das? Heißt das, dass wir uns in eine zerknirschte Gemütsstimmung hineinschrauben sollen? Heißt das, dass wir uns hinsetzen und unsre Sünden beweinen sollen?

Nein, das heißt es nicht! Das ist ein großes Missverstehen. Buße tun heißt eigentlich: seinen Sinn ändern, heißt eigentlich: umdenken.

Bis dahin hat Jesus in unserm Leben nichts bedeutet. Nun sollen wir Ihm den Platz auf dem Throne unsres Herzens geben. Bis dahin meinten wir ohne Ihn auskommen zu können. Nun müssen wir erkennen, dass wir Ihn blutnötig haben. Einmal dazu, dass Er uns die begangenen Sünden unsrer Vergangenheit vergibt und zum andern, dass Er uns vor der Sünde in der Zukunft bewahrt.

❶ Gott sei Dank, Er kann beides. Er kann die Sünden der Vergangenheit vergeben. So völlig, dass sogar die Erinnerung daran ausgelöscht wird im Gedächtnis Gottes. Es gibt ein paar Stellen im 1. Buch der Könige, die mich schon oft zur Anbetung Gottes bewegt haben. Die erste Stelle steht 1. Kön. 11,34. Da spricht Gott von David nach seinem Tode und sagt: „Um Davids, meines Knechts, willen, den ich erwählt habe, der meine Gebote und Rechte gehalten hat.“ Wie? David hat die Gebote gehalten? Das ist ja doch nicht wahr!

Und 1. Kön. 14,8 spricht Gott wieder von David und sagt: „Wie mein Knecht David, der meine Gebote hielt und wandelte mir nach von ganzem Herzen, dass er tat, was mir nur wohl gefiel.“

Nicht wahr, da stutzt man? Und man fragt sich: Hat denn Gott die großen und schweren Sünden Davids ganz vergessen? Ja, das hat Er! Aber wie ist das denn möglich? David hat Gott seine Sünden bekannt – und da hat sie Gott ihm vergeben. Im 32. Psalm erzählt uns David die Geschichte, wie er seine Schuld erst verschweigen wollte, bis er die Last nicht mehr tragen konnte. Er sprach: „Ich will dem HErrn meine Übertretungen bekennen.“ Da vergab ihm der HErr die Missetat seiner Sünde. Wenn Gott aber vergibt, dann vergisst Er auch. Er sagt nicht, wie es Menschen so oft sagen: Vergeben will ich ihm das wohl; aber vergessen kann ich das nicht. Nein, Gott vergibt und vergisst aufs Völligste. So wie der nasse Schwamm die falsche Rechenaufgabe auf der Schultafel eines Kindes wegwischt, so dass man nichts mehr davon sieht, so tilgt Gott die Sünde aus, die Er vergeben hat.

Was auch in unserm Leben geschehen sein mag, es gibt eine Vergebung der Sünden nach dem Reichtum Seiner Gnade. Gelobt sei Gott dafür!

② Und wie Er die Schuld unserer Vergangenheit vergibt und vergisst, wenn wir sie Ihm bekennen, so bewahrt Er uns auch vor der Sünde in der Zukunft.

Manchmal schon, wenn Menschen zu mir gekommen sind, die mir eine schwere sündliche Gebundenheit bekannten, habe ich sie gefragt: „Würden Sie diese Sünde auch tun, wenn ich bei Ihnen wäre?“ „Ausgeschlossen,“ hieß dann die Antwort. „Ich müsste mich ja vor Ihnen schämen!“ „So, die Gegenwart eines Menschen würde Sie vor der Sünde bewahren! Sollte die Gegenwart Jesu Sie nicht viel mehr zu bewahren vermögen?“

Aber das ist der Jammer: für so viele ist Jesus keine Wirklichkeit. Sie brauchen Ihn nicht. Sie nehmen Ihn nicht in Anspruch. Da gilt es „Buße zu tun,“ d. h. umzudenken. Hat man bisher ohne Jesus dahingelebt, so muss man Ihm jetzt die Herrschaft über sein Leben einräumen. Hat man sich vordem nicht um Jesus gekümmert, so muss man jetzt Ihm das Leben übergeben, dass Er es regiere.

Ich danke Gott, dass Christus gekommen ist, Sünder zur Buße zu rufen. Er hat mir durch Sein Wort und Seinen Geist gezeigt, dass ich ein Sünder bin, der in Gedanken, Worten und Werken Seinem Wort und Willen zuwidergehandelt hat. Aber Er hat mich dabei nicht gelassen. Er hat mich dahin gebracht, umzudenken und Ihm mein Leben zu übergeben. Das ist nun schon bald fünfzig Jahre her. Wie habe ich in dieser Zeit es erfahren und erleben dürfen, was man am HErrn hat, wie reich und wie selig ein Menschenleben wird, das unter die Zucht und Leitung des HErrn gekommen ist.

Und darum habe ich auch die Freudigkeit, andre einzuladen und aufzufordern, auch dem HErrn Herz und Leben zu ergeben. Es lohnt sich! Fürwahr, es lohnt sich! Da wird das Leben erst lebenswert. Da bekommt es einen Ewigkeitswert und -inhalt.

Er deckt uns die Sünden nicht darum auf, weil Er uns zur Verzweiflung treiben will, sondern darum, weil Er sie uns vergeben, weil Er uns die Last von der Seele nehmen will. Man wird frei und froh, wenn Jesus unser Heiland wird, unser persönlicher HErr und Gebieter, Führer und Freund.

Darum ist Er gekommen, Sünder zur Buße zu rufen, weil Er Sünder selig machen will. Lass dir deine Sünde zeigen, wenn es dir auch schmerzlich ist, – „die Wonne folgt nach der Pein.“ Denn Er vergibt Missetat, Übertretung und Sünde. Wahrlich ja, dann lernst du Ihn kennen als den, „der dir alle deine Sünde vergibt und heilt alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst und dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit.“

Lass dir's sagen: Christus will Sünder zur Buße rufen!

III.

Christus will Sünder selig machen.

Wer ist Christus und was wir! Er in unsrer Zeit? Das ist die Frage, die heute viele bewegt.

Wir wollen diese Frage einem Manne vorlegen, der ein ganz unverdächtiger Zeuge ist. Das ist der Apostel Paulus. Als der Pharisäer Saul von Tarsus hat er Ihn bitter verfolgt und bekämpft. Weil er nicht an Ihn selber herankommen konnte, so hat er Ihn verfolgt in den Seinen. Er hatte Wohlgefallen am Tode des ersten Blutzengen Stephanus. Und dann hat er die Gemeinde Jesu blutig verfolgt.

Eine Voreingenommenheit für Christus kann man ihm also nicht nachsagen.

Als er auf dem Wege nach Syrien ist, um auch da die Christen zu verfolgen, tritt ihm der HErr in den Weg. Der Gekreuzigte ist auch der Auferstandene, der Lebendige, der vom Himmel her mit ihm redet.

Fortan ist sein Leben dem Christus Gottes geweiht. Es war ein Leben ungeahnter Leiden und Mühsale, das er im Dienste dieses Meisters führte. Er wurde gepeitscht und gesteinigt, er wurde verfolgt und verjagt, er wurde gefangen und an die Kette gelegt.

Was hat uns dieser Mann über Christus zu sagen?

Wir hören, was er seinem Schüler Timotheus zu sagen hat im 1. Brief an ihn im 1. Kapitel: „Ich danke unserm HErrn Christus Jesus, der mich stark gemacht und treu geachtet hat und gesetzt in das Amt, der ich zuvor war ein Lästere und ein Verfolger und ein Schmäher; aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren, denn ich habe es unwissend getan im Unglauben. Es ist aber desto reicher gewesen die Gnade unsres HErrn samt dem Glauben und der Liebe, die in Christo Jesu ist. Das ist gewisslich wahr und ein teueres Wort, dass Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin. Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, auf dass an mir vornehmlich Jesus Christus erzeugte alle Geduld, zum Vorbild denen, die an Ihn glauben sollten zum ewigen Leben. Aber Gott, dem ewigen König, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren und allein Weisen, sei Ehre und Preis in Ewigkeit! Amen.“

Zweierlei wollen wir aus seinen Worten hören:

1. Wie nennt er Ihn? Und:
2. was sagt er von Ihm?

1.

Er nennt Ihn: Christus Jesus. Er sagt ja: Das ist gewisslich wahr, dass Christus Jesus gekommen ist in die Welt.

Er ist der Christus. Er ist der von uralten Zeiten her Verheißene. Schon im Paradiese ist von Ihm die Rede. Da spricht Gott zur Schlange: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten und du wirst Ihn in die Ferse stechen“ (1. Mose 3,15).

Jahrhunderte später spricht in prophetischem Geist der sterbende Jakob zu seinem Sohne Juda: „Es wird das Zepter von Juda nicht entwendet werden noch der Stab des Herrschers von seinen Füßen, bis dass der Held komme, und demselben werden die Völker anhängen“ (1. Mose 49,10).

Wieder später redet der Prophet Bileam von Ihm, wenn er sagt: „Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen und ein Zepter aus Israel aufkommen“ (4. Mose 24,17). Das sieht er wie aus weiter, weiter Ferne.

Und nicht nur Worte weisen auf Ihn hin, auch Sinnbilder und Gleichnisse reden von Ihm: Die eherne Schlange in der Wüste deutet Jesus selber auf sich, wenn er zu Nikodemus sagt: „Gleichwie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muss des Menschen Sohn erhöht werden, auf dass alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Das Passahblut, das beim Auszug aus Ägypten an die Pforten der Tür gestrichen wurde, um Schutz zu bieten vor dem Würgengel, das ist ein deutlicher Hinweis auf das Blut des Lammes, das für uns floss und in dem wir Vergebung der Sünden und Heil und Seligkeit haben.

Der Prophet Micha weissagt, dass aus Bethlehem Ephrata der kommen soll, dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen sei. (Micha 5,1) Ein merkwürdiges Wort! Damit es wahr wurde, musste der Kaiser Augustus in Rom den allgemeinen Schätzungsbefehl ausgehen lassen, durch den Joseph und Maria genötigt wurden, von Nazareth nach Bethlehem zu wandern. Er ahnte dabei nicht entfernt, dass er ein Werkzeug in Gottes Hand war, dieses Prophetenwort zu erfüllen.

Sacharja sieht ein halbes Jahrtausend vor Christi Geburt einen königlichen Festzug sich auf die Stadt zu bewegen. Aber merkwürdig, er schreibt: „Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, und reitet auf einem Esel und auf einem jungen Füllen der Eselin“ (Sach. 9,9). Aber Sacharja, was schreibst du da? Ein König – auf einem Esel? Ein König reitet doch auf seinem Streitross! Und du schilderst den Einzug des Königs auf einem Esel? Und Sacharja kann keine andre Erklärung geben für dieses merkwürdige Wort, als dass er sagt: Ich habe es so geschaut!

Und ein halbes Jahrtausend später erfüllt es sich buchstäblich, was Sacharja geschaut hatte. Ist das nicht höchst merkwürdig?

Und ebenso ist es mit einer Weissagung des Propheten Jesaja. Er redet in seinem 53. Kapitel von dem kommenden Messias und sagt von Ihm: „Er war der Allerverachtetste und Unwerteste. Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor Ihm verbarg. Darum haben wir Ihn nichts geachtet.“ Aber, Jesaja, werden ihm seine Zeitgenossen zugerufen haben, was schreibst du da? Wenn der Messias kommt, dann werden Ihm alle Herzen entgegenfliegen! Dann werden alle Menschen Ihm huldigen und Ihn anbeten! Und du sagst, Er sei der Allerverachtetste und Unwerteste? Wie kannst du so etwas sagen!? Und Jesaja bleibt dabei: So hat es Gott mir geoffenbart. Verstehen kann ich es nicht. Aber ich sah Ihn, „Wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer und seinen Mund nicht auftut!“

Unbegreiflich für seine Zeitgenossen – und buchstäbliche Wahrheit geworden im Leben und Leiden des HErrn.

So hat immer einer nach dem andern Heroldsdienste getan und auf den kommenden HErrn hingewiesen, bis dass der Engel des HErrn selber als Herold vom Himmel kam und es den Hirten verkündigte: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr!“

Und dieser Christus Gottes, dieser Verheißene von alten Zeiten her, das ist der Mensch Jesus von Nazareth, dessen wunderbares und einzigartiges Leben in der Weihenacht beginnt. „Den aller Weltkreis nie beschloss, der liegt in Marien's Schoß. Er ist ein Kindlein worden klein, der alle Ding erhält allein.“

Was für ein Leben, das Jesus führt! Er zieht umher durchs Land und heilt und hilft, wo Not Ihm begegnet. Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Tote werden wieder lebendig.

Solche Taten hat nie jemand getan, wie Er. Wohl haben auch Elia und Elisa Tote auferweckt. Aber das war ein solches Gebetsringen, dass es ihnen schier ans Leben ging. Und Jesus kommt, spricht nur ein Wort – und der Tod gibt seine Beute heraus.

Solche Worte hat niemand geredet wie Er. Kein Schriftgelehrter hat in solcher Vollmacht und Geistesfülle gelehrt wie dieser Lehrer, von Gott gekommen, wie Nikodemus Ihn nennt. Er redete gewaltig, wie einer, der Vollmacht hatte.

Nie hat einer so ein Leben gelebt wie Er. Er kann es wagen, vor Seine erbitterten Gegner hinzutreten und sie zu fragen: „Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?“ Und zähneknirschend müssen sie zugeben, sie wissen nichts.

Aber das war es eben, was sie so empörte: dieser reine heilige Jesus war wie ein Fremdkörper, der in die Menschheit eingedrungen war. Sie empfanden Sein reines Leben als einen steten Vorwurf. Und darum ruhten sie nicht, bis sie Ihn am Schandpfahl des Kreuzes hatten.

Aber ihre Freude währte nicht lange. Ihre Hoffnung, nun Ruhe vor Ihm zu haben, erfüllte sich nicht. Auf Karfreitag folgte Ostern. Der Gekreuzigte wurde der Auferstandene.

Als der Auferstandene trat Er auch dem Pharisäer Saul in den Weg. Vom Himmel her umleuchtete den fanatischen Verfolger plötzlich ein Licht und auf die Frage: „HErr, wer bist Du?“ kommt die Antwort: „Ich bin Jesus, den du verfolgst!“ Jesus – vom Himmel her! Dann war ich in einem Irrwahn befangen! Dann habe ich in Wirklichkeit gegen Gott gekämpft, als ich glaubte, für Gott zu kämpfen.

Als ein gebeugter, blinder Mann kommt Saulus nach Damaskus. Da offenbart sich ihm der Christus Jesus. Da fallen ihm die Schuppen von den Augen und er erkennt: der gelästerte und geschmähte Nazarener, das ist der Christus Gottes, der ewige und erhabene Gottessohn. Und huldigend legt er Ihm sein Leben zu Füßen, das dann nur noch einen Zweck hat und nur noch ein Ziel verfolgt: den Jesusnamen zu verkündigen und es der Welt zu bezeugen, was er selber erlebt und erfahren hat: Christus Jesus ist gekommen in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter denen ich der vornehmste bin!

2.

Und was hat Paulus von diesem Christus Jesus zu sagen? „Er kam in die Welt, die Sünder selig zu machen.“

Er kam in die Welt – zunächst in die Welt eines kleinen Volkes, eines Volkes, dem Sein Kommen jahrhundertlang verkündigt worden war, und als Er kam in Sein Eigentum, da nahmen Ihn die Seinen nicht auf. Dieser Jesus passte ihnen nicht als Heiland. Sie stießen Ihn aus der Volksgemeinschaft aus. Sie schlugen Ihn ans Kreuz. In maßloser Verblendung schrien sie: „Sein Blut komme über uns und über unsre Kinder!“ Und – es ist gekommen und wie eine schwere Wetterwolke hängt das Gericht Gottes über dem Volke.

Er kam in die Welt der Griechen. Wie lauschten sie der Botschaft, die Paulus ihnen brachte! Das war doch etwas anderes als ihre Göttergestalten! Was für Ehebruchsgeschichten erzählte man sich von den Göttern des olympischen Himmels! Und dieser reine heilige Jesus, den Paulus verkündigte, diese Offenbarung der Liebe Gottes bewegte ihre Herzen und hin und her entstanden lebendige Gemeinden.

Er kam in die Welt Roms. Der römische Hauptmann Kornelius lädt eine vornehme Gesellschaft in sein Haus ein: die Offiziere der Garnison mit ihren Damen. Und in diese Versammlung tritt Petrus und erstattet einen schlichten Tatsachenbericht über das Leben, Leiden und Sterben Jesu. Und während er spricht, fällt der Heilige Geist über die römische Versammlung. Da kam Jesus zu ihnen.

So kam Er in die Welt Germaniens, zu unsern Altvorderen. Und sie erkannten: das ist der wahre Baldur, der uns das ewige Leben bringt. Und der Unbekannte dichtete den Heldensang von dem „Heliand,“ der als ein Volkskönig durch die Lande zieht und die Mannen zur Gefolgschaftstreue aufruft.

So kam Er in die Welt Grönlands. Der blutdürstige Häuptling Kayarnak wird überwunden, als der Missionar, den zu ermorden er gekommen ist, ihm die Geschichte von der Kreuzigung Jesu vorliest.

Er kam in die Welt Innerafrikas. Sogar der grausame König Lewanika, der Gebieter des Stammes der Barotse, wird aus einem Tiger, wie sein Name lautete, ein Lamm. Er singt die Lieder mit zu Ehren seines Erretters.

Er kam nach Indien und nach China. Er kam zu den Inseln der Südsee. Er kam in die Welt, so weit sie ist. Und Sein Kommen in die Welt machte einen solchen Eindruck auf die Welt, dass die ganze Weltgeschichte durch Ihn in zwei Teile geteilt wurde, in eine Zeit vor Christi Geburt und eine Zeit nach Christi Geburt.

Manche wollen lieber sagen: vor unsrer Zeitrechnung und nach unsrer Zeitrechnung. Aber wer hat denn diesen Eindruck gemacht, dass man nach Ihm die Zeit berechnet? Niemand als: Der Christus Jesus kam in die Welt.

Nun kommt es nur darauf an, dass Er auch in die Welt unsres Herzens und Lebens kommt.

Darauf kommt es dem HErrn an. Was will Er denn da? Der Christus Jesus will die Sünder selig machen.

Von Haus aus sind wir unselig durch die Sünde. Die Erinnerungen an geschehene Sünden lassen uns keine Ruhe. Immer wieder tauchen solche Erinnerungen auf. Immer wieder tut die Vergangenheit ihren Mund auf und sagt: Weißt du noch? Damals! Man möchte so gern diese Erinnerungen austilgen und kann doch nicht!

Vor einigen Jahren ist in Amerika ein Buch erschienen, das auch ins Deutsche übersetzt worden ist. Es hat den Titel: „Dr. Heidenhofs Wunderkur.“ Darin wird geschildert, dass es diesem Dr. Heidenhof gelingt, festzustellen, dass jede Erinnerung ihren Sitz hat an einer bestimmten Stelle der Großhirnrinde. Nun braucht da nur ein kleiner operativer Eingriff gemacht zu werden, der als ganz harmlos dargestellt wird, es wird nur ein wenig von der Gehirnrinde abgeschabt – und die Erinnerung ist beseitigt. Man wird nicht mehr von dieser quälenden Erinnerung beunruhigt.

Dieser Dr. Heidenhof bekommt zu tun. Wie viele Leute kommen zu ihm, um ihre Erinnerungen wegoperieren zu lassen!

Ich glaube, der Mann bekäme auch bei uns Arbeit! Wenn er in einer Zeitung bekannt machte, er könne Erinnerungen wegoperieren – was für ein Zustrom würde einsetzen! „Herr Doktor, ich habe da so eine quälende Erinnerung, die wäre ich gerne los! Da ist mal etwas in meinem Leben passiert, daran möchte ich nicht gern erinnert werden! Können Sie mich davon befreien?“

Würdest du, mein Freund, vielleicht auch den Dr. Heidenhof konsultieren?

Dann höre eine frohe Botschaft! Diesen Dr. Heidenhof gibt's, gibt's wirklich! Er heißt nur anders. Er heißt Jesus Christus. Er versteht sich darauf, Erinnerungen zu beseitigen, indem Er ihnen das Quälende und Peinigende nimmt. Das tut Er durch die Vergebung der Sünden.

Was auch in deinem Leben geschehen sein mag, sag es Ihm, bekenne es Ihm offen und ehrlich, und Er vergibt Missetat, Übertretung und Sünde.

Dann hat die Unseligkeit ein Ende und die Seligkeit fängt an. Da wird das Leben erst in Wahrheit lebenswert, wenn man der Vergebung der Sünden gewiss geworden ist, wenn die Vergangenheit verstummt, die so oft anklagend ihren Mund aufgetan hat. Da singt man:

O, das ist ein andres Leben,
wenn man weiß: ich bin befreit,
meine Sünden sind vergeben,
meinem HErrn bin ich geweiht!

Sieh, das wusste der HErr, dass die Sünde die Menschen unglücklich und unselig macht, darum kam Er zu uns auf unsre arme Erde, um die Sünder selig zu machen.

Er hat es sich etwas kosten lassen. Er nahm unsre ganze Schuld und Strafe auf sich. Als das Lamm Gottes belud er sich mit unsrer ganzen Schuld. In dem stillen Ölgarten Gethsemane erfüllte sich das Wort: „Der HErr warf unser aller Sünde auf Ihn.“ Was war das für eine Last! Wenn schon eine einzige Sünde eine so schwere Last sein kann, wie viel mehr dann die Sünde der Welt!

Und Er nahm sie nicht nur auf sich, wie einer eine Last auf den Rücken nimmt, sondern Er trat innerlich zu unsrer Sünde in Beziehungen, als hätte Er sie selber begangen. „Gott hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht.“ Zur Sünde gemacht! Da ist mir, als ob ich am Rande eines Abgrundes stände und schaute in seine unergründliche Tiefe hinunter. Der Reine, der Heilige – zur Sünde gemacht!

Was lebenslang seine Freude gewesen war, die Gemeinschaft mit dem Vater, die verlor Er hier in Gethsemane. Denn auf der Sünde ruhte Gottes Zorn. Das war es, was Ihm den Kelch so bitter machte, dass Er unter Tränen in die Nacht hineinrief: „Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber!“ Aber der Vater konnte Ihm den Kelch nicht ersparen. Er konnte Ihm nur einen Engel schicken, um Ihn zu stärken, dass Er den Kampf dieser Nacht siegreich bestehe, aber abnehmen konnte Er Ihm den Kelch nicht.

So trug Er gehorsam Seine Last auf das Kreuz von Golgatha, um uns selig zu machen. Er gab die Gemeinschaft mit dem Vater dran, um sie uns zu erwerben!

Gelobt sei Gott! Die Erlösung ist vollbracht! Die Sünde getilgt und gesühnt im Blute des Lammes! „Die Strafe liegt auf Ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch Seine Wunden sind wir geheilt!“

Und ist die Sündenscheidewand zwischen Gott und uns beseitigt, dann haben wir Frieden mit Gott. Dann nimmt uns Gott um Christi willen an als Seine Kinder, die in kindlicher Ehrfurcht und Zuversicht sagen können: „Abba, lieber Vater!“

Kinder Gottes! Es gibt keinen herrlicheren Stand in der Welt als diesen. „Das ist Seligkeit, wenn ein armes, armes Leben ist Ihm ganz geweiht.“

Und „sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi.“ Die Ewigkeitsfrage ist gelöst. Wir wissen, wo wir die Ewigkeit zubringen sollen: bei Jesu im Licht!

Ja, eine Seligkeit in der Zeit und eine Seligkeit in der Ewigkeit gibt der HErr denen, die in Buße und Glauben zu Ihm kommen. Er selber setzt sich dafür ein, dass wir durch die Zeit ans Ziel gelangen. „Ich gebe ihnen das ewige Leben und sie werden nimmermehr umkommen und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen!“

Mein Freund, bist du noch nicht „selig“ geworden? Dann lass mich dir die frohe Botschaft verkünden: der Christus Jesus ist gekommen in die Welt, die Sünder selig zu machen, selig in der Zeit und selig in der Ewigkeit!

IV.

Christus will die Werke des Teufels zerstören.

Das sagt der Apostel Johannes in seinem ersten Briefe. Er schreibt 1. Joh. 3,8: „Wer Sünde tut, der ist vom Teufel; denn der Teufel sündigt von Anfang. Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, dass Er die Werke des Teufels zerstöre.“

Viele, welche die Überschrift lesen: „Christus will die Werke des Teufels zerstören“ werden gewiss in ihrem Herzen denken: Was? Der glaubt noch an den Teufel? Der gehört ja ins finstere Mittelalter!

Nein, ich glaube nicht an den Teufel. Ich glaube an den einigen, heiligen, lebendigen Gott, Vater, Sohn und Heiligen Geist. Aber ich bin davon überzeugt, dass es einen Teufel gibt, dass es Wahrheit ist, wenn Martin Luther singt: „Der alt böse Feind, mit Ernst er’s jetzt meint. Groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist, auf Erd’n ist nicht seinsgleichen.“

Ich bin von dem Dasein des Teufels überzeugt, weil die Bibel davon spricht, die ich als das Buch der Wahrheit kennengelernt habe, und auch aus dem Grunde, weil ich immer wieder seinen Spuren begegnet bin im Leben der Menschen – auch in meinem eignen Leben.

Es wäre sehr töricht, den Teufel zu unterschätzen. Er ist ein Fürst und Gewaltiger. Aber es wäre auch töricht, ihn zu überschätzen. Es ist doch wahr: „Und wenn die Welt voll Teufel wär’ und wollt’ uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es muss uns doch gelingen. Der Fürst dieser Welt, wie sau’r er sich stellt, tut er uns doch nicht, das macht, er ist gericht’t – ein Wörtlein kann ihn fällen.“ Gewiss hat Luther dabei das Wörtlein „Vollbracht!“ gemeint, den Siegesruf Jesu am Kreuz, als Er dem alten bösen Feinde seine Macht nahm und ihn besiegte.

Wollen wir davon reden, dass Christus die Werke des Teufels zerstört hat und zerstören will, so müssen wir zuerst den Feind ins Auge fassen, um uns dann des Sieges Jesu zu freuen.

Darum sage ich:

1. Wir haben einen mächtigen Feind. Aber
2. wir haben einen allmächtigen Freund.

1. Wir haben einen mächtigen Feind.

Das sehen wir, wenn wir ein wenig in der Bibel und in der Kirchengeschichte blättern.

Der Liebesplan Gottes war, dass die Menschen in seliger Gemeinschaft mit Gott leben sollten. Aber das konnte der Feind nicht mit ansehen. Er musste Gottes Plan durchkreuzen. Er machte sich an Eva heran: „Sollte Gott gesagt haben, ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten?“ Eva erklärte: Ja, das hat Gott gesagt. Da

antwortete der Feind: „Wenn Gott das gesagt hat, dann hat Er dabei Seine besonderen Absichten gehabt. Welches Tages ihr davon esset, werdet ihr sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist. Das hat Gott nur verhindern wollen, dass ihr nicht werdet wie Gott!“

Und Eva lässt sich betrügen und nimmt und isst und gibt ihrem Manne und er isst auch.

Ja, nun wissen sie, was gut und böse ist. Ihr eignes Gewissen straft sie, dass sie etwas Böses getan haben, etwas sehr Böses. Als Gott am Abend durch den Garten geht, sind nicht wie sonst Adam und Eva zu sehen. „Adam, wo bist du?“ Und aus einem Busch tönt die Antwort: „Ich fürchtete mich, darum versteckte ich mich!“

Aus war's mit dem Frieden des Paradieses. Der Feind frohlockt, als die beiden aus dem Garten Eden vertrieben werden. Es ist ihm geglückt.

Wie gut ihm sein Werk geglückt ist, das sehen wir gleich in Adams Familie. Eines Tages kommt Abel nicht heim mit seiner Herde. „Wo ist dein Bruder Abel?“ Kain fährt auf: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ Sie rufen. Sie suchen. Endlich finden sie ihn neben dem Altar, auf dem das Feuer seines Opfers noch glimmt, mit zerschmettertem Schädel, von seinem Bruder erschlagen.

Die Zeit vergeht. Aber die Sünde vergeht nicht. Sie wächst und breitet sich aus in der Welt. Endlich ist es so weit, dass Gott sagen muss: „Dies Geschlecht will sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen, denn es ist Fleisch.“ Und die Sintflut kommt als Gottes Gericht über die von Gott abgefallene Menschheit.

Noah ist das Haupt einer neuen Menschheit. Ein Mann, der ein göttliches Leben führte zu seinen Zeiten. Das kann der Feind nicht ertragen. Er bringt es fertig, dass Noah sinnlos betrunken in seiner Hütte liegt!

Das hat der Feind getan.

Abraham, der dem Verheißungswort Gottes glaubte, was ihm Gott zur Gerechtigkeit rechnete, lügt vor dem König von Ägypten, Sara sei seine Schwester, um sein Leben in Sicherheit zu bringen. Was für ein Trauerspiel!

David, der Mann nach dem Herzen Gottes, der so wunderbare Psalmen gedichtet hat – wer konnte ihn nicht, den Hirtenpsalm: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln? – der wird ein Ehebrecher und, um die Spuren seines schändlichen Tuns zu verwischen, ein Mörder!

Salomo macht einen so schönen Anfang und endet als Götzendiener, von seinen ausländischen Frauen dazu verführt!

Und so geht's weiter, bis endlich Gottes Geduld und Langmut zu Ende ist und das Volk in die Gefangenschaft geführt wird nach Babel. Immer wieder in der Geschichte Israels sehen wir die Spuren des Fürsten dieser Welt.

Dann kam Jesus. Die Frage wird laut in den Straßen von Jerusalem: „Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben Seinen Stern gesehen im Morgenlande und sind gekommen, Ihn anzubeten.“ Da erschrak Herodes und mit ihm das ganze Jerusalem. Da erschrak auch der Fürst der Finsternis. Also jetzt geht's ums Ganze!

Der Kindermord in Bethlehem, was ist er anders als die Mobilmachung Satans zum Kampf gegen den, der gekommen ist, seine Werke zu zerstören?

Der Vater im Himmel bringt das Jesuskind in Sicherheit.

Zum Manne herangereift, hat Jesus eine Begegnung mit dem Feinde in der Wüste. Jesus schlägt seine Versuchungen zurück mit dem Schwerte des Geistes: „Es steht geschrieben!“

Aber der Feind kommt wieder. Bald benutzt er die Pharisäer, bald die Sadduzäer als Werkzeuge, um Jesu eine Falle zu stellen, bald Seinen eignen Jünger Petrus. Nach der Eröffnung, dass Jesus in der Sünder Hände überantwortet und gekreuzigt werden müsse, fährt Petrus Ihn an: „HERR, das widerfahre Dir nur nicht, schone Dein selbst!“ Da erkennt Jesus, dass es der Feind ist, der Ihn vom Kreuz abbringen will, und scharf ruft Er ihn zur Ordnung: „Hebe dich weg von mir, Satan! Du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist!“

In Gethsemane macht der Feind einen gewaltigen Angriff. Er schickt Ihm den Tod, um Ihn umzubringen. Wie verlockend wäre es für Jesus gewesen, hier in der stillen Nacht zu sterben – anstatt am andern Tage, nackt und bloß vor allem Volk! Aber wie würde dann die Schrift erfüllt? „Und es kam, dass Er mit dem Tode rang.“ Und der Engel des HERRN kam und stärkte Ihn, dass Er den Tod bezwang.

Auf Golgatha kam der letzte Ansturm. „Wo ist nun Dein Gott?“ höhnte der Feind. Immer hast Du gesagt: Ich und der Vater sind eins. Wo ist Er denn jetzt? Verlassen hat Er dich! Und Du meinst, die Welt in Seinem Auftrage erlösen zu können? Gib doch Deinen Wahn auf! Und für die Menschen willst Du Dich opfern? Sieh sie Dir einmal an! Noch keine Woche ist's her, da haben sie „Hosianna“ gerufen, „gelobt sei, der da kommt im Namen des HERRN!“ – und heute morgen haben dieselben Leute ihr „Kreuzige! Kreuzige“ geschrien. Sind die ein solches Opfer wert?

Und in der Not Seiner Seele schreit der Heiland in die Finsternis hinein: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ Aber in diesem doppelten „Mein Gott“ liegt Sein Sieg: „Mein Gott bist Du und mein Gott bleibst Du, wenn Du mich auch verlassen hast!“

Das war Sein Sieg. Der Feind ist überwunden.

An Jesus kann er nicht mehr heran. Der hat sich gesetzt zur Rechten der Kraft Gottes in der Höhe, aber an Seine Jünger kann er heran!

Stephanus fällt unter den Steinwürfen der Henker. Jakobus wird mit dem Schwert getötet. Petrus wird ins Gefängnis geworfen. Paulus wird gepeitscht, gesteinigt, verfolgt, verjagt. Blutige Verfolgungen der Christen beginnen im kaiserlichen Rom. Und im päpstlichen Rom lodern die Scheiterhaufen und wüten die Inquisitionstribunale, die Waldenser werden in ihren Alpentälern blutig bekriegt. Die Hugenotten in Frankreich werden zu Zehntausenden hingemordet. Die Salzburger werden in Schnee und Eis aus ihrer schönen Heimat vertrieben. Die Stundisten werden nach Sibirien verbannt, die Armenier werden von den Kurden umgebracht. Die Bolschewisten in Russland und Spanien morden die Vertreter des Christentums.

So geht eine lange blutige Spur durch die Kirchengeschichte bis auf den heutigen Tag, das sind die Werke des Teufels, der den Christus Gottes verfolgt in Seinen Jüngern und Nachfolgern.

Aber nicht nur „groß Macht,“ auch „viel List sein grausam Rüstung ist.“ Wie viele weiß er in seinen Bann zu bringen durch Kartenlegen und Wahrsagen, durch Tischrücken und Horoskopstellen, durch Besprechen und Sympathietreiben. Wie viele, die in allerlei Nöten zu einem Manne, zu einer Frau gehen, „die können dafür tun,“ wie es geheimnisvoll heißt.

Und dann wird die Krankheit besprochen oder das Vieh im Stall. Und um die Menschen um so sicherer zu machen, werden dabei die drei höchsten Namen gebraucht und drei Kreuze geschlagen. So weiß er viele zu betrügen und in seinen Bann zu bringen.

Ach, und wie weiß er sie dann zu quälen mit lästerlichen Gedanken, mit Selbstmordsvorschlägen und Schwermutsanwandlungen!

Vor kurzem übergab mir ein armes Menschenkind ein Amulett, das auf der Brust getragen werden musste. Von einer Zauberin geschrieben steht auf dem Zettel zu lesen: „Diese Unsterbliche Seele soll dir, Satan, du Herrscher der ganzen Welt, verschrieben sein. Der Satan hat Macht, ihr zu helfen und sie wird seine Nähe Tag und Nacht spüren. Gott im Himmel hat diese Seele in dem Augenblick verlassen, wo sie diese Wahrheit auf der Brust trägt. Sie wird auf dieser Erde keine Ruhe noch Bleibe haben.“ Ich kann bezeugen, dass das buchstäblich bei dem armen Menschenkinde so war.

Ach ja, wenn wir auf das alles blicken, was die Bibel und die Kirchengeschichte uns sagt, was das Leben um uns her uns zeigt und was das eigne Leben uns bezeugt, darin es so manche dunkle Stunde gegeben hat, dann müssen wir bekennen: Wir haben ein mächtigen Feind!

Aber Gott sei Dank! Das ist nicht unser letztes Wort.

2. *Wir haben einen allmächtigen Freund!*

Das dürfen wir auch bezeugen. Es ist wahr, was Luther in der Erklärung des zweiten Artikels sagt: „Der mich verloren und verdammten Menschen erlöst hat, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels.“

Einen harten Kampf hat es freilich gekostet, die Werke des Teufels zu zerstören. Davon war die Wüste Zeuge, als der Versucher dem HErrn Jesus entgegentrat nach vierzigtäglichem Fasten: „Bist Du Christus, so sprich, dass diese Steine Brot werden!“ Aber Jesus weist ihn ab: „Es steht geschrieben: Der Mensch lebt nicht von Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht.“ Da führt Ihn der Teufel auf die Zinne des Tempels. „Lass Dich hinab! Denn es steht geschrieben: ‚Er wird Seinen Engeln über Dir Befehl tun, und sie werden Dich auf den Händen tragen, auf dass Du Deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.‘“ Da zieht Jesus wieder das Schwert des Wortes: „Wiederum steht auch geschrieben: ‚Du sollst Gott, deinen HErrn, nicht versuchen.‘“

Noch ein drittes Mal versucht Ihn der Feind. Er zeigt Ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit: „Das alles will ich Dir geben“ – nur eine kleine Bedingung ist zu erfüllen – „so Du niederfällst und mich anbetest.“ Da ruft Jesus: „Hebe dich weg von mir, Satan! Denn es steht geschrieben: ‚Du sollst anbeten Gott, deinen HErrn, und Ihm allein dienen.‘“

Da ist der Sieg errungen. Da verlässt Ihn der Teufel.

Aber er kommt wieder. Denn mit Macht greift Jesus in sein Reich ein. Da kommt Ihm ein Besessener entgegen im Lande der Gadarener. Er fällt vor Ihm nieder. Gewiss will er sagen: HErr, hilf mir! Aber statt dessen sagt er: „Was habe ich mit Dir zu tun, o Jesu, Du Sohn Gottes, des Allerhöchsten! Ich beschwöre Dich bei Gott, dass Du mich nicht quälst!“ Da gebietet der HErr mit Macht: „Fahre aus, du unsauberer Geist, von dem Menschen!“ Und der Besessene wird frei. Das Werk, das der Teufel in ihm hatte, ist zerstört.

Zähneknirschend muss der Teufel zusehen, wie Jesus ihm Menschen entreißt. Darum hetzt er die Menschen zu den vollsten und törichtesten Verleumdungen auf: „Dieser treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel!“

In Gethsemane versucht er den Heiland, um Seinen Gehorsam zu erschüttern. Auf Golgatha versucht er Seinen Glauben. Aber siegreich besteht der HErr alle Versuchungen. „Er ist versucht worden allenthalben, gleichwie wir, doch ohne Sünde.“

Nun ist die Erlösung vollbracht. Wer sich nun unter die Deckung des Bluts Jesu flüchtet, der ist ebenso in Sicherheit, wie die Kinder Israel in der Nacht des Auszuges aus Ägypten in Sicherheit waren unter dem Wahrzeichen des Blutes.

Wer sich jetzt im Glauben dem HErrn ergibt, der ist geborgen. Der Apostel Paulus gebraucht ein so schönes Wort, um den Zustand der Gläubigen zu bezeichnen. Er sagt, sie seien „in Christo.“ Wer „in Christo“ ist, der ist geborgen, an den kann der Feind nicht herankommen.

Und wenn du dich mit dem Feinde eingelassen hast – und er hat dich überrumpelt und in die Sünde gestürzt, komm zu dem Heiland, komme noch heut! Er vergibt dir Missetat, Übertretung und Sünde. Eine ganze, volle Vergebung ist da in Christo und eine ganze Bewahrung.

„Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen,“ so ruft Er in die Welt hinein. Er nimmt jeden an, der zu Ihm kommt. Es mag in der Vergangenheit geschehen sein, was da will – das Blut Jesu Christi macht rein von aller Sünde. Sag Ihm alles mit einem offenen und ehrlichen Bekenntnis, was du getan hast und wie du gewesen bist, und der HErr vergibt deine ganze große Schuld.

Und wenn du gebunden wärest an die Trunksucht oder an die Unzucht – der HErr Jesus ist ein Durchbrecher aller Bande. Auch „die hart Gebundenen macht Er frei, Seine Genad' ist mancherlei.“

Allen ist das Heil erschienen! Preiset den HErrn!
Keiner muss dem Laster dienen! Preiset den HErrn!
Keiner muss verloren gehn,
sagt es allen hier auf Erden:
Wer da will kann selig werden! Preiset den HErrn.

Ich hatte einen guten Freund, der fünfundzwanzig Jahre seines Lebens ein Trinker war, der sich um seinen Verstand getrunken hatte – er bekam das Delirium, den Säuerwahn, – der seinem Leben durch Erhängen ein Ende machte – er wurde noch rechtzeitig abgeschnitten, der einmal übers andre ins Gefängnis kam. Da trat Jesus in sein Leben und zerstörte die Werke des Teufels. Der gebundene Trinker wurde ein freier und froher Mensch, der als ein Zeuge erfahrener und erlebter Gnade mancher Seele den Weg zum HErrn gezeigt hat.

Und wenn du in besonderer Weise unter einem Bann des Teufels stehst, weil du dich durch allerlei Zaubereigeschichten versündigt hast, und nun steht dein Leben unter einem schweren Druck und der Teufel raunt dir zu: Deine Sünde ist größer, denn dass sie dir vergeben werden möge – glaube dem Teufel nicht, er ist ein Lügner und ein Vater der Lüge! Glaube dem Heiland, der es in alle Welt hineinruft: Wer zu mir kommt, den werde

ich nicht hinausstoßen! Kann es ein allgemeineres und umfassenderes Wort geben als dies Wort „Wer?“ Wer kommt, wird angenommen!

Du musst nur eine klare bündige Absage an den Feind richten, du musst ihm sagen, dass du nichts mehr mit ihm zu tun haben willst. Dein Leben solle einzig und allein dem HErrn Jesus gehören, der Sein Blut und Leben für dich dahingegeben habe. Du wolltest Sein Eigentum sein mit Leib und Seele, für Zeit und Ewigkeit. Und – der Feind muss seine Beute fahren lassen. Er muss die Rechte, die er sich angemaßt hat, aufgeben.

Wir gehören ja von Rechts wegen dem HErrn, der uns mit Seinem Blute erkauft hat. Er allein hat ein Anrecht auf uns, keiner sonst. Ihm müssen wir uns hingeben, Ihm gehören wir!

Gelobt sei Gott! Der Christus Gottes ist erschienen, dass Er die Werke des Teufels zerstöre. Er hat sie zerstört auf Golgatha. Er zerstört sie fort und fort in allen, die in Buße und Glauben sich Ihm ergeben. Er will sie auch in dir zerstören, um dich zu einem fröhlichen, seligen Kinde Gottes zu machen.

Gib dich Ihm hin! Wen der Sohn frei macht, der ist recht frei!

Ich schließe mit dem Gebet:

Herrscher, herrsche, Sieger, siege;
König, brauch Dein Regiment!
Führe Deines Reiches Kriege,
mach der Sklaverei ein End!
Aus dem Kerker führ die Seelen
durch des Neuen Bundes Blut,
lass uns länger nicht so quälen,
denn Du meinst's mit uns ja gut.

V.

Christus will ein Feuer anzünden auf Erden.

Das sagt Er selber in dem Abschnitt in Lukas 12,35 – 50 den wir zunächst einmal lesen wollen: „Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wann er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf dass, wenn er kommt und anklopft, sie ihm alsbald auftun. Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet. Wahrlich, ich sage euch: Er wird sich aufschürzen und wird sie zu Tische setzen und vor ihnen gehen und ihnen dienen. Und so er kommt in der andern Wache und in der dritten Wache und wird's also finden: selig sind diese Knechte. Das sollt ihr aber wissen: Wenn ein Hausherr wüsste, zu welcher Stunde der Dieb käme, so wachte er und ließe nicht in sein Haus brechen. Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihr's nicht meint.

Petrus aber sprach zu Ihm: HErr, sagst Du dies Gleichnis zu uns oder auch zu allen? Der HErr aber sprach: Wie ein großes Ding ist's um einen treuen und klugen Haushalter, welchen der Herr setzt über sein Gesinde, dass er ihnen zu rechter Zeit ihre Gebühr gebe! Selig ist der Knecht, welchen sein Herr findet also tun, wenn er kommt. Wahrlich, ich sage euch: Er wird ihn über alle seine Güter setzen. So aber der Knecht in seinem Herzen sagen wird: Mein Herr verzieht zu kommen, – und fängt an, zu schlagen Knechte und Mägde, auch zu essen und zu trinken und sich vollzusaufen: so wird des Knechtes Herr kommen an dem Tage, da er sich's nicht versieht, und zu der Stunde, die er nicht weiß, und wird ihn zerscheitern und wird ihm seinen Lohn geben mit den Ungläubigen. Der Knecht aber, der seines Herrn Willen weiß, und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen getan, der wird viel Streiche leiden müssen. Der es aber nicht weiß, hat aber getan, was der Streiche wert ist, wird wenig Streiche leiden. Denn welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern.

Ich bin gekommen, dass ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon! Aber ich muss mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe; und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde!“

Der HErr Jesus tut einen Blick in die Zukunft. Er spricht von Seiner Wiederkunft, indem Er sich mit einem Hausvater vergleicht, der ausgegangen ist, um an einer Hochzeit teilzunehmen. Er kann nicht genau bestimmen, wann er zurückkommt, er erwartet aber, dass seine Knechte auf sein Kommen warten und bereit sind, wenn er zurückkehrt.

So erwartet auch der HErr Jesus Bereitschaft Seiner Jünger bei Seiner Wiederkunft. Aber da muss Er sich sagen, dass von dieser rechten Bereitschaft bei Seinen Jüngern noch wenig zu sehen ist. Sie sind noch so unverständlich. Sie streiten sich darüber, wer unter ihnen der Größte ist. Und natürlich hält niemand den a n d e r e n für größer, sondern jeder meint, er wäre es!

Wie sollen die Jünger in die rechte Bereitschaft kommen? Niemals in eigener Kraft. Es wird erst anders mit ihnen werden, wenn der Heilige Geist von ihnen Besitz ergriffen hat. Wenn der kommt, der wird Herz und Leben erneuern, der wird sie in die rechte innere Bereitschaft bringen.

So spricht der HErr das Wort von dem Feuer, das anzuzünden Er auf die Erde gekommen sei. Er meint damit das Pfingstfeuer des Heiligen Geistes. Aber vor Pfingsten steht der Karfreitag. Er muss zuerst durch die Bluts- und Leidenstaupe hindurch. Wenn Er daran denkt, wird Ihm das Herz schwer. „Wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde!“

Nun wissen wir, dass Er das Feuer des Heiligen Geistes angezündet hat auf Erden. Aber Er möchte, dass es hin und her die Herzen ergriffe, dass dieses Feuer allenthalben brennte.

Was soll denn dieses Feuer des Heiligen Geistes? Zweierlei.

1. Es soll alles Ungöttliche im Herzen und Leben verbrennen.
Und
2. es soll das Feuer göttlicher Liebe und heiligen Eifers in den Herzen entzünden.

1.

Wie viel Ungöttliches war bei den Jüngern zu verbrennen! Die Evangelien erzählen uns davon, wie viel Ungöttliches bei ihnen vorhanden war.

Jakobus und Johannes, die beiden Brüder, bekommen von Ihm einen Beinamen. Er nennt sie „Donnerskinder.“ Warum? Weil sie so eilig sind, göttliche Gerichte herabzurufen. Als man dem HErrn einmal in Samaria die Herberge verweigerte, da sprachen sie zu Ihm: „Herr, willst Du, so wollen wir sagen, dass Feuer vom Himmel falle und verzehre sie, wie Elia tat.“ Da muss Jesus sie zurückweisen: „Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid?“

Philippus bleibt der kühle Rechner. Ihm muss der HErr sagen: „Philippus, nun bin ich so lange bei euch – und du kennst mich noch nicht?“

Thomas erklärt: „Wenn ich nicht meine Finger legen kann in Seine Nägelmale und meine Hand in Seine Seite, so will ich es nicht glauben, dass Jesus auferstanden ist!“ „Thomas, selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“

Petrus, der das wunderbare Bekenntnis abgelegt hat: „Wir haben geglaubt und erkannt, dass Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes,“ der verleugnet Ihn und sagt: „Ich kenne den Menschen gar nicht.“

Und Judas geht hin und verrät Ihn an Seine Feinde.

Drei Jahre waren Seine Jünger in die beste Schule gegangen. Sie hatten gehört, was Er sagte. Sie hatten gesehen, was Er tat. Und doch hatten sie noch nichts gelernt. Erst muss der Heilige Geist kommen, das himmlische Feuer, und all das Ungöttliche in ihrem Wesen verbrennen.

Haben wir dieses Pfingstfeuer nicht auch nötig? O wenn der Heilige Geist Sein Scheinwerferlicht auf uns richtet, dann erschrecken wir, was da alles ans Licht kommt! Im Lichte dieses Feuers lag Paulus in seinem Zimmer in Damaskus und aß nicht und trank nicht. Da erkannte er, wie schwer er sich versündigt habe. „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!?“

Im Lichte dieses göttlichen Scheinwerfers brach Martin Luther in seiner Klosterzelle in Erfurt zusammen: „Meine Sünden! Meine Sünden! Meine Sünden!“

Das ist wohl eine furchtbare Stunde, wenn der Heilige Geist mit Seinem göttlichen Scheinwerfer unser Leben durchleuchtet. Aber es ist auch eine selige Stunde. Denn wenn wir mit Luther sprechen lernen: „Aus tiefer Not schrei ich zu Dir, HErr Gott, erhör' mein Rufen!“ dann neigt sich der HErr und spricht: „Sei getrost, mein Sohn, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben!“

O halt Ihm still, wenn der Heilige Geist dein Leben und Wesen in das Licht Gottes stellt! Er verbrennt nur das, was ungöttlich ist und was verbrannt werden muss.

Ist deine ganze Vergangenheit schon ins Licht Gottes gekommen? Oder sind da noch Gebiete zurückgeblieben, die noch nicht im Lichte Gottes geordnet sind?

An einem Ort sprach ich einmal über die Sünden im Eheleben und sagte, dass es eine Blutschuld auf die Seele lade, wenn man Kinder umbringe vor der Geburt. Da kam nachher weinend eine Frau zu mir und sagte: „Ich habe fünf oder sechs Kinder umgebracht vor der Geburt – ich habe das noch nie für Sünde gehalten!“ Nun war das Licht Gottes darauf gefallen.

Hast du vielleicht einmal etwas mitgenommen, was dir nicht gehörte? Und das unrechte Gut ist noch in deinem Besitz? Wie oft hat es dir schon zugerufen: „Hier bin ich!“ Freude an diesem Besitz hast du noch nie gehabt, gestehe es nur! Willst du nicht endlich damit ins Licht Gottes kommen?“

Es können Kleinigkeiten sein, es können aber auch große Dinge sein. Ich weiß von einem, der keine Ruhe darüber fand, dass er mit der Straßenbahn gefahren war und keinen Fahrschein gelöst hatte. Der Heilige Geist ließ ihm nicht eher Ruhe, als bis er den Preis für den Fahrschein mit Zinsen an die Straßenbahnverwaltung eingeschickt hatte. Und ich denke an einen Tausendmarkschein, den ich bei einer Evangelisation auf meinem Pult fand mit der Bitte, den Betrag an das Finanzamt zu geben, als Bezahlung für hinterzogene Steuern.

Soviel ist gewiss: wenn der Heilige Geist auf so eine alte Geschichte der Vergangenheit Sein Scheinwerferlicht fallen lässt, ist die Ruhe des Herzens und der Friede der Seele gestört und getrübt – bis die alte Sache göttlich in Ordnung gebracht ist.

Und wie steht es um die Gegenwart? Der HErr hat gesagt: „Wer Vater oder Mutter, Sohn oder Tochter mehr liebhat als mich, der ist meiner nicht wert.“ Wir sollen unser Herz nicht an Menschen hängen oder an irgend etwas sonst. Gott will unser Herz ganz und ungeteilt haben. Wir sollen keine andern Götter neben Ihm haben.

Es lief mir kalt über den Rücken, als ich eine junge Mutter mit ihrem Kinde spielen sah, dem sie in höchster Wonne „mein Abgott“ zurief.

Hast du auch so einen menschlichen Abgott? Oder ist das Geld dein Abgott? So war es bei Judas. Aber das Geld ist ein Tyrann. Es brachte ihn um. Wie oft kann man es erleben, auch bei gläubigen Christen: Erst haben sie das Geld – und dann hat das Geld sie!

Oder ist die Welt dein Götze, wie bei Demas, der ein Gefährte und Mitarbeiter des Apostels Paulus war und doch die Welt liebte? Oder ist es die Ehre, wie bei Ananias und Saphira, von denen uns die Apostelgeschichte erzählt?

Oder ist es eine Gewohnheit, an die du gebunden bist? Etwa an das Romanlesen? Ich weiß von einer Leserin einer illustrierten Zeitschrift, die schwindsüchtig war. Sie las mit brennendem Interesse den Roman in dieser Zeitschrift. Aber sie merkte, dass sie vielleicht

nicht so lange leben würde, bis die Geschichte aus sei. Da schrieben ihre Angehörigen an die Schriftleitung, man möchte doch die noch ungedruckten Fortsetzungen der Kranken zukommen lassen, damit sie dieselben doch vor ihrem Ende noch lesen könne. Und die Schriftleitung war so freundlich, den Wunsch der treuen Leserin zu erfüllen, damit sie doch beruhigt sterben konnte!

Bist du noch gebunden an irgend etwas – dann stell dich dem Scheinwerferlicht des Heiligen Geistes, dass Er alles aufdecke und verzehre, was nicht in Seinem Lichte rein.

Ich weiß wohl, dass das schwer und schmerzlich ist. Aber ich weiß auch, wie gesegnet das ist. Es ist so, wie Tersteegen einst gesungen hat: „Wenn mir’s gleich noch so schmerzlich wäre – die Wonne folget nach der Pein.“ Ja, wenn man dieser Forderung des Heiligen Geistes gehorsam wird, erlebt man es, was der Prophet sagt: „O dass du auf meine Gebote merktest, so würde dein Friede sein wie ein Wasserstrom und deine Gerechtigkeit wie die Meereswellen.“

Gott sei Dank für dieses Werk des Heiligen Geistes, dass Er uns alles aufdeckt und verbrennt, was nicht vor Gott bestehen kann, was uns hindert an der rechten Bereitschaft, Ihn zu empfangen, wenn Er wiederkommt an Seinem Tage!

Aber das ist nicht alles, was der Heilige Geist will. Er will nicht nur verbrennen und verzehren, was ungöttlich an und in uns ist.

2.

Er will auch in uns entzünden das Feuer göttlicher Liebe und heiligen Eifers.

Wir sehen an den Jüngern, wie Ihm Sein Werk gelungen ist. Vor kurzem haben die Jünger noch bei verschlossenen Türen zusammengesessen aus Furcht vor den Juden. Und nun stehen sie da im Tempel vor einer Menge, die nach Tausenden zählt, und fürchten sich nicht. Mag draus werden, was da will! Vor wenigen Wochen hat Petrus den HERRN schnöde verleugnet, nun steht er da und ruft in die Menge hinein: „Ihr Männer von Israel, höret diese Worte: Jesum von Nazareth, den Mann, von Gott unter euch mit Taten und Wundern und Zeichen erwiesen, denselbigen habt ihr genommen und Ihn angeheftet und erwürgt, den hat Gott auferweckt, wie es denn unmöglich war, dass Er sollte vom Tode gehalten werden. Diesen Jesus hat Gott auferweckt, des sind wir alle Zeugen.“

Da sie das hörten, ging’s ihnen durchs Herz und sie sprachen zu den Aposteln: „Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?“

Da sprang die Flamme von den Aposteln über auf die Menge und es wurden hinzugetan bei dreitausend Seelen.

Als nun noch ein Wunderzeichen geschah an dem Lahmen vor der Tempeltür, da schickten die Priester hin und ließen die Apostel verhaften. Sie dachten, sie würden mit den schlichten Leuten leicht fertig werden. Aber es kam anders. Vor dem Hohen Rat legt Petrus wieder ein unerschrockenes Zeugnis ab: „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden.“ Man verbietet ihnen, von Jesus und Seiner Auferstehung zu reden. Aber sie antworten: „Richtet ihr selbst, ob es vor Gott recht sei, dass wir euch mehr gehorchen denn Gott. Wir können’s ja nicht lassen, dass wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben!“

Siehe, das war das Feuer des Heiligen Geistes, das der HERR in ihnen angezündet hatte.

Und wie es in den Herzen des Petrus und der andern brannte, wie es in ihnen einen heiligen Eifer entfachte, für die Sache ihrer Meisters zu werben – so brannte dasselbe Feuer im Herzen des Apostels Paulus. Schweres hat er erlebt und erlitten. Man verfolgt ihn, dass er nachts in einem Korbe über die Stadtmauer gelassen werden muss. Man peitscht ihn, man steinigt ihn, dass er wie tot vom Platz getragen wird, – aber das Feuer der Liebe zum HErrn wird dadurch nicht erstickt, im Gegenteil, es brennt nur um so heller. „Christus ist mein Leben.“ „Er ist unser Friede.“ So bezeugt er es. Und wenn man ihn im Alter fragt, angesichts all des Schweren, das er erlitten hat, ob er es nicht doch bereut, sich dem HErrn ergeben zu haben, dann sagt er: „Nein, ich achte es noch alles für Schaden gegen die überschwängliche Erkenntnis Christi Jesu, meines HErrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet – damals, in meinen jungen Jahren – und achte es – jetzt im Alter – für Kot, auf dass ich Christum gewinne.“

Und weil die Flamme des HErrn in ihm brannte, darum wirkte sein Zeugnis überall ansteckend und eine große Zahl ward gläubig und bekehrte sich zum HErrn.

War es anders bei den ersten Christen? Wie hat auch in ihrem Herzen das Feuer der Liebe und des Eifers gelodert!

Noch heute stehen in Rom die Ruinen des Kolosseums, eines gewaltigen Amphitheaters, in dem Zehntausende Platz finden konnten. Der Tag der Einweihung war gekommen. Eine viel tausendköpfige Menge füllte den Riesenraum bis zum letzten Platz. Da erhob sich der Kaiser und dankte dem griechischen Baumeister, der dieses Wunderwerk geschaffen. Und dann rief er: „Wir wollen ihn auf eine besondere Weise ehren! Auf, führt die gefangenen Christen herein, dass sie vor uns sterben durch die Zähne der wilden Tiere!“ Und sie kamen herein in die Arena mit Palmen in den Händen und Psalmen auf den Lippen, um ihrem König Jesus zu huldigen. Dann wurden die Käfigtore geöffnet und die Bestien, die man hatte hungern lassen, um sie um so gieriger zu machen, kamen herein. Zuerst waren sie wie betroffen, angesichts der großen jubelnden Menschenmenge; aber dann sahen sie, dass da Opfer ihrer warteten, und sie stürzten sich auf ihre Beute. Da erhob sich der Baumeister, der aus dem Ehrenplatz neben dem Kaiser saß, und rief mit lauter Stimme, die alles übertönte: „Ich bin auch ein Christ!“ Einen Augenblick Totenstille im weiten Raum. Alles sah den Kaiser an. Was wird der jetzt tun? Ein Wink – und seine Trabanten ergreifen ihn und stürzen ihn hinunter in die Arena in den Tod.

Was trieb den Mann zu solchem Bekenntnis? Das Feuer der Liebe zu seinem geliebten HErrn.

Und so haben viele ihr Leben gegeben als Märtyrer und Blutzeugen Christi. Der Mensch hängt an seinem Leben. Wenn er es freiwillig hingibt, dann muss eine Kraft in ihm wirksam sein, die stärker ist als der Selbsterhaltungstrieb und die Liebe zum Leben.

Wäre es wohl denkbar, dass die Scharen der Märtyrer ihr Leben für Christus dahingegeben hätten, wenn nicht die Liebe zu Ihm in ihren Herzen gebrannt hätte?

Wir blättern im Gesangbuch. „Der am Kreuz ist meine Liebe, meine Lieb' ist Jesus Christ.“ „Schönster HErr Jesu, Herrscher aller Enden, Gottes und Marien Sohn! Dich will ich ehren, Dich will ich lieben, Du meiner Seelen Freud' und Kron'!“ „O Du Lamm Gottes, Du hast auf Golgatha herrlich gesieget, Amen, Halleluja!“

So tönt ein vielstimmiger Chor aus dem Munde unsrer Kirchenliederdichter. Ihr Herz ist entzündet von Liebe zu dem, der Sein Blut und Leben für uns gab.

Warum durchzog ein Dr. Baedeker die weiten Wüsten Russlands auf beschwerlichen Pfaden, um den Gefangenen die frohe Botschaft zu bringen und Testamente zu vertreiben? Er war ein Mann mit einer halben Lunge und doch achtete er keine Mühen und Beschwerden: die Liebe Christi trieb ihn dazu, ausgegossen in sein Herz durch den Heiligen Geist.

Warum reiste ein Elias Schrenk, ein Samuel Keller durchs Land, um Evangelium zu verkündigen? Es brannte in ihnen der heilige Eifer, mitzuhelfen, dass Sein Name verherrlicht und Sein Reich gebaut werde.

So möchte Er uns alle entzünden, Ihm zu leben und Ihm zu dienen, jeden an dem Platz, wohin Er uns gestellt hat.

Ein Soldat erzählte mir von einer Weihnachtsfeier in seinem Regiment. Alles mögliche war vorgetragen worden, nur hatte noch niemand dessen gedacht, dessen Geburtstag man doch beging. Da fragte der Hauptmann: „Hat sonst noch jemand etwas vorzutragen?“ Da spürte er am Klopfen seines Herzens, dass er sich melden müsse. Und er hielt den Kameraden eine regelrechte Weihnachtsansprache. Er sprach davon, weshalb man eigentlich Weihnachten feiere und was wir dem Kinde in der Krippe zu danken hätten.

Nachher sagte ein Unteroffizier, der bisher immer gespottet hatte, zu ihm: „Kommen Sie nachher mal zu mir!“ Als er kam, fand er fünf Unteroffiziere, die ihn baten: „Sagen Sie uns mehr von Christus! So haben wir das noch nie gehört!“ Und er wurde der Evangelist und Seelsorger seiner Kameraden und seiner Unteroffiziere, ein Zeuge Jesu Christi!

O, dass alle, die sich Christen nennen und den Christennamen tragen, sich entzünden ließen, mit heiligem Eifer an Seinem großen Reiche mitzubauen!

Es gilt ein frei Bekenntnis
zu dieser unsrer Zeit,
ein offenes Geständnis
trotz allem Widerstreit.
Trotz aller Feinde Toben,
trotz allem Heidentum
zu preisen und zu loben
das Evangelium!

Amen

VI.

Christus will das Schwert bringen.

Das sagt Er selbst in Matth. 10,34 – 38. Dort heißt es: „Ihr sollt nicht wähnen, dass ich gekommen sei, Frieden zu senden auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater und die Tochter wider ihre Mutter und die Schwiegertochter wider ihre Schwiegermutter. Und des Menschen Feinde werden seine eignen Hausgenossen sein. Wer Vater oder Mutter mehr liebt denn mich, der ist mein nicht wert; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt denn mich, der ist mein nicht wert.“

Wie? Der HErr Jesus sagt, Er sei nicht gekommen, den Frieden zu senden, sondern das Schwert? Haben denn nicht die Engel in der Weihnacht gesungen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden? Und hat Jesus nicht selber gesagt: „Frieden lasse ich euch – meinen Frieden gebe ich euch?“ Ist nicht eine Frucht des Geistes auch der Friede? Bekennt nicht Paulus: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott?“ Und sagt er nicht wiederum: „Er – Christus – ist unser Friede?“

Das alles ist Wahrheit, selige Wahrheit. Jeder, der sich dem HErrn ergibt, empfängt einen tiefen Frieden, einen Frieden, der höher ist als alle Vernunft. Und gern singen Kinder Gottes: „Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt, ob Stürme auch drohen von fern, mein Herze im Glauben doch allezeit singt: Mir ist wohl, mir ist wohl in dem HErrn.“

Wie kann aber der HErr sagen, Er sei nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert?

Damit will Er sagen, dass die Herzen, die sich Ihm erschließen, wohl mit Friede und Freude gestillt werden durch den Heiligen Geist, aber dass rings um sie her der Krieg entbrennt. Wo sich ein Mensch dem Heiland hingibt und in Seine Nachfolge eintritt, da gibt es alsbald Streit. Da sagen seine Angehörigen: Du bist verrückt! Du leidest an religiösem Wahnsinn! Du übertreibst die Sache und verdirbst dir deine ganze Laufbahn! Was werden deine Vorgesetzten dazu sagen?

Das wusste Jesus aus eigener Erfahrung. Als Er im Gehorsam gegen Seinen Vater das stille Nazareth verließ, um mit der Botschaft vom Himmelreich, das herbeigekommen sei, das Land zu durchziehen, da glaubten Seine Brüder nicht an Ihn und Seine Sendung. Sie bemühten sich wiederholt, Ihn zurückzuhalten und zurückzuholen. Natürlich in bester Absicht. Sie sahen, wie die Obersten im Volk gegen Ihn waren. Darum sagten sie von Ihm zu den Leuten, halb anklagend und halb entschuldigend: Er ist von Sinnen, d. h. etwa soviel wie: Er ist ein bisschen verrückt!

Und Jesus weiß, so wird's Seinen Jüngern auch gehen. „Hat die Welt mich gehasst, so wird sie euch auch hassen, der Jünger ist nicht über seinen Meister. Kinder werden auftreten gegen ihre Eltern und Eltern gegen ihre Kinder, Schwiegertöchter werden auftreten gegen ihre Schwiegermütter. Und die eignen Hausgenossen werden des Menschen Feinde sein, bereit, ihn anzuzeigen und zu verklagen.“

Wer wüsste nicht, dass das so der Fall ist? Es ist eine traurige Sache: wo ein Mensch inmitten der sogenannten Christenheit Ernst macht mit seinem Christentum, da wird er verspottet und verdächtigt und verfolgt um seines Glaubens willen!

Es ist nicht die Absicht Jesu, Unfrieden zu erregen; aber es ist die Folge davon, dass Er in einem Hause und Herzen einkehrt. Es ist schmerzlich, dass es so ist; aber es ist so.

So ruft uns der HErr zwei ernste Mahnungen in diesen Worten zu. Sie lauten:

1. Steh keinem Menschen hindernd im Wege, der zu Jesus kommen will!
2. Lass dich durch keinen Menschen hindern, zu Jesus zu kommen!

Die erste Mahnung lautet also:

1. Steh keinem Menschen hindernd im Wege!

Und doch geschieht es immer wieder, und zwar auch von solchen, von denen man es am wenigsten erwarten sollte: von den eigenen Eltern.

Da war ein junger Mensch, der nach seiner Konfirmation sein Gelübde wirklich ins Leben umsetzen und dem HErrn nachfolgen wollte. Darum kam er in den evangelischen Jünglings- und Männerverein und nahm an den Bibelstunden teil, um dadurch Kraft für die Nachfolge Jesu zu bekommen. Das erfuhr sein Vater. „Fritz,“ sagte er, „das geht nicht, dass du in den Verein gehst. Du bringst ja Schande auf unsre Familie, wenn du das tust! Ich will dir mal was sagen. Willst du ein Fahrrad haben oder eine Violine – du kannst dir was wünschen. Du sollst es kriegen! Nur tu mir die Liebe und geh nicht mehr in den Verein!“ So tief saß die Liebe zum Worte Gottes noch nicht in Fritzens Herzen, dass er ein so lockendes Angebot hätte ausschlagen können. Er ging auf die Wahl ein und gab den Jünglingsverein dran. Und dann trat er auf Wunsch des Vaters dem Turnverein bei. Darin wurde aber nicht nur geturnt, darin wurde auch tüchtig getrunken. Eines Abends nach der Übung saß Fritz mit seinen Freunden beim Bier. Das Trinken war er nicht gewöhnt. Es stieg ihm in den Kopf und benebelte ihn. Ja diesem Zustand bekam er einen Wortwechsel mit einem Freunde von der Schule her. Er ereiferte und erregte sich und schlug mit seinem Bierseidel dem Freunde über den Kopf, dass er mit einer klaffenden, blutenden Kopfwunde zusammenbrach. Das gab Tumult. Die Polizei kam und nahm Fritz mit. Wegen Körperverletzung wurde er zu einer Gefängnisstrafe verurteilt.

Und wer trug daran die Schuld? Niemand anders als sein Vater. Fritz wollte dem Heiland nachfolgen und der eigne Vater stellte sich ihm hindernd in den Weg.

Was ich da von einem Vater erzähle, das könnte ich auch von Müttern erzählen, die es ebenso machten. Wie furchtbar ist es doch, wenn Mütter den Sohn oder die Tochter, die sie geboren haben, nun hindern, selig zu werden!

In einer Sonntagschule war vom Himmel die Rede gewesen. Nun fragte der Leiter die Kinder, wer wohl in den Himmel zu kommen gedächte. Da kamen alle Finger in die Höhe. Nur ein Junge zeigte nicht auf. „Willy, du nicht?“ fragte der Leiter. „Nein, ich nicht! Meine Schwester Edith kommt hinein, ich nicht!“ Das wunderte den Leiter und er fragte: „Wie meinst du das, Willy?“ Und stolz antwortete er: „Edith geht mit Mama, ich gehe mit Papa!“

Als man das dem Vater sagte, lachte er und sagte: „Das sieht ihm ähnlich; er will immer mit seinem Papa gehen!“

Vater, wenn dein Sohn auch mit seinem Papa geht, wo geht er dann hin? Was ist das Ziel deines Weges? Und du Mutter, wenn deine Tochter mit ihrer Mama geht, wohin führst du sie dann? Gib einmal vor Gott Antwort auf diese Frage!

Schon manchmal habe ich mir vorgestellt, wie furchtbar das sein muss, wenn Eltern und Kinder sich wiedersehen am Ort der Qual, wenn dann die Kinder die Hand erheben gegen den Vater oder die Mutter und rufen: „Vater, dass ich verlorengegangen bin, das ist deine Schuld! Warum habe ich nie eine Bibel gesehen in deiner Hand? Warum hat es kein Gebet gegeben an unserm Tisch? Warum hast du so ein spöttisches Lächeln im Gesicht gehabt, wenn ich etwas aus dem Konfirmandenunterricht erzählte? Das Fünkeln des Glaubens in meinem Herzen, das hast du erstickt und totgetreten. Nun verklage ich dich: Du bist schuld an meinem Verderben!“

Wie furchtbar muss das sein, wenn sich so Kinder und Eltern begegnen am Ort der Qual!

O ihr Väter und Mütter, ich bitte euch: wenn ihr euch nicht bekehren wollt um eurer eignen Seligkeit willen, dann bekehrt euch doch um eurer Kinder willen, dass sie nicht verloren gehen durch eure Schuld!

O steht euren Kindern nicht mehr im Wege!

Aber damit habt ihr eure Verantwortung noch nicht erfüllt, dass ihr ihnen nicht im Wege steht! Ihr müsst ihnen ein Beispiel und Vorbild sein! Sie müssen an euch zu sehen bekommen, was das heißt, ein entschiedener Christ, sein wahrer Jünger Jesu zu sein. Ihr seid euren Kindern eine Hausandacht schuldig, ihr Väter! Ihr seid euren Kindern biblische Geschichten schuldig, ihr Mütter! Je weniger sie in der Schule lernen von biblischen Geschichten, Sprüchen und Liedern, um so mehr tragt ihr dafür die Verantwortung.

Ich wollte, deine Kinder würden dir einmal eine solche Grabrede halten, wie ich es einmal hörte von dem Sohn eines verstorbenen Freundes. Allerlei Reden waren gehalten worden. Viele Nachrufe hatte man dem Verstorbenen gewidmet. Da trat der älteste Sohn an das offene Grab und sagte, die Hand über die Gruft hinstreckend: „Vater, deine Kinder wollen werden wie du!“ Der Mann war ein Vorbild. Gott helfe dir, dass du auch ein Vorbild für deine Kinder wirst!

Und wenn Eltern oft ihren Kindern den Weg versperren, dann tun das auch Männer ihren Frauen gegenüber. Wie viele Frauen haben es namenlos schwer an der Seite ihrer Männer! Sie leiden ein wahres Martyrium in ihrer Ehe. Was für ergreifende Geschichten habe ich erlebt auf diesem Gebiete!

Jesus hat holdselige Worte geredet, so sagten Seine Zeitgenossen von Ihm. Aber wenn Er hierauf zu sprechen kam, dass Menschen andre hindern, selig zu werden, dann waren Seine Worte Spieße und Nägel. Dann sagte Er: „Wer einen unter diesen meinen Geringsten ärgert, dem wäre es besser, dass ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt und er ersäuft würde im Meer, wo es am tiefsten ist.“ So sieht der freundliche und barmherzige Heiland das an, wenn man eine Seele hindert, selig zu werden.

Mein Freund, hast du auch schon Menschenseelen gehindert durch dein Spotten und Lachen? Deine Frau? Deine Kinder? Deine Kollegen? Ich bitte dich, tu es nicht mehr! Der Weg ist falsch! Er führt dich ins Verderben!

Der Weg endet im Meer mit dem Mühlstein am Hals! Lass dich mahnen, lass dich warnen: Steh doch keiner Seele mehr im Wege, die zu Jesus kommen will!

Und dann die andere Mahnung:

2. *Lass dich durch keinen Menschen hindern, zu Jesus zu kommen!*

Und wenn's dein Vater oder deine Mutter wäre, dein Mann oder deine Frau. Da muss man Gott mehr gehorchen als den Menschen. Jesus sagt: „Wer Vater oder Mutter, Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert!“

Gewiss, Menschen stellen sich überall in den Weg. Sie spotten über solche, die dem HErrn nachfolgen wollen. Aber ist das denn so schlimm? Hat nicht Jesus sich auch verspotten lassen – um unsertwillen? Am Karfreitag haben es die Herren Hohenpriester nicht für unter ihrer Würde gehalten, auf den Richtplatz zu gehen und sich an dem Anblick ihres Opfers zu weiden. Da stehen sie und spotten: „Andern hat Er geholfen, sich selber kann Er nicht helfen! Bist Du Christus, so steig herab vom Kreuz, so wollen wir an Dich glauben!“

Sonst wird es stille im Angesicht des Todes. Wenn man etwa in ein Haus käme, in dem einer im Sterben liegt, und man wüsste es nicht und käme laut und lärmend herein, dann würde gewiss jemand kommen und sagen: „Still! Es stirbt jemand!“ Aber als Jesus sterbend am Fluchholz hing, da verstummte der Spott nicht. Im Gegenteil, da wurde er erst recht laut. Sogar die Schächer am Kreuz stimmten mit ein, bis der Heiland ausrief: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ Das brachte den einen der beiden Schächer zur Besinnung und er wandte sich an den HErrn: „HErr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst!“

In diese Tiefen von Hohn und Spott, von Schmach und Schande ist Jesus hinabgestiegen um unsertwillen. Und da wollten wir uns unsers Heilandes schämen?

Ich bitte dich, lass dich dadurch nicht abhalten, zu Jesu zu kommen, weil das dann Spott einträgt! Gib doch nicht soviel auf das Urteil solcher Leute, denen du doch im letzten Grunde ziemlich gleichgültig bist!

Wie ich das meine? Denke dir, eines Tages erscheint in der Zeitung deine Todesanzeige. Der Tag wird ja einmal kommen. Ein Herr deiner Bekanntschaft, vor dessen Spott du dich so gefürchtet hast, dass du dich hast abhalten lassen von der Entscheidung für Jesus, der liest des Morgens beim Kaffeetrinken deine Todesanzeige: „So,“ sagt er zu seiner Frau, „der N. N. ist tot! Was mag ihm denn gefehlt haben? Ich habe nichts davon gehört, dass er krank war. Ach so, hier steht: ‚Nach kurzem, schwerem Leiden.‘ Was meinst du, Frau, muss man da wohl einen Kranz hinschicken?“ „Ach, das ist doch wohl nicht nötig! So nahe haben wir uns doch nicht gestanden!“ „Na, wenn du nicht meinst – “ Und er schlägt das Zeitungsblatt um, trinkt seinen Kaffee weiter, steckt eine Zigarre an und du bist erledigt und vergessen.

Sieh, das sind die Leute, auf deren Urteil du soviel Wert legst, dass du aus Rücksicht auf sie bereit bist, auf deine Seligkeit zu verzichten! Und auf solche Leute willst du Rücksicht nehmen? Das verstehe, wer kann, – ich nicht!

Aber da sind noch andre Hindernisse, die die Menschen in den Weg legen. Sie sagen, wenn man sich bekehre, wenn man Ernst mache mit seinem Christentum, dann hat das Leben keinen Wert mehr. Dann muss man immer entsagen und verzichten und entbehren,

dann kann man hier nicht mehr hingehen und da nicht mehr mitmachen. Dann wird das Leben eine ganz trübselige und armselige Geschichte.

Jawohl, so sagen die Leute. Aber was sind das für Leute, die das sagen? Sind das Leute, welche die Nachfolge Jesu und die Gemeinschaft mit Gott aus eigener Erfahrung kennen? Nein, das wohl nicht! Nun, dann musst du mir erlauben zu sagen, dass ich auf ihr Urteil nicht viel Wert lege. Sie reden ja über eine Sache, die sie nicht kennen! Wie können sie da ein Urteil darüber abgeben?

Denk dir einmal: Da ist eine Kirche, deren Fenster bunte Glasgemälde haben in wunderbaren, leuchtenden Farben. Du gehst am hellen Tage draußen vorbei, – wie sehen da die Fenster aus? Ganz schwarz und trist. Von den Glasgemälden siehst du nichts. Nun kannst du nach dem äußeren Schein sagen: „Die Kirche hat ganz schwarze Fenster!“ Weit gefehlt! Falsch geurteilt! Komm einmal herein und sieh die Fenster von innen an! Da siehst du herrliche Bilder in leuchtenden Farben, wie man sie heute gar nicht mehr herstellen kann. Gegen den hellen Himmel gesehen – eine wunderbare Farbenpracht!

Du siehst, es kommt auf den Standpunkt an, den man einnimmt. Steht man draußen, dann urteilt man ganz anders, als wenn man drinnen ist. Lerne die Gemeinschaft mit Gott nur einmal kennen, dann urteilst du nicht mehr, dass das eine trübselige Sache sei, o nein. Dann geht es dir wie der Königin von Reicharabien, die zu Salomo gekommen war auf das Gerücht von seiner Weisheit und von seinem Reichtum. Als sie alles gründlich untersucht hatte, brach sie in die Worte aus: „Ich habe es nicht wollen glauben, bis ich gekommen bin und habe es mit meinen Augen gesehen. Und siehe, nicht die Hälfte hat man mir gesagt!“ Ja, wer Jesus kennenlernt aus eigener Erfahrung heraus, der kann nicht anders, als mit Woltersdorf sprechen:

Mein HErr ist unbeschreiblich gut
und was Er täglich an mir tut,
kann niemand besser machen!

Nicht armselig wird das Leben, das Ihm geweiht wird, nein, es wird reich und köstlich, es bekommt einen Ewigkeitsinhalt. Das sage ich nicht als einer, der das aus Büchern gelesen hat oder der es andern nachspricht, sondern der den HErrn aus eigener Erfahrung kennengelernt hat, nun fast durch ein halbes Jahrhundert. Die Gemeinschaft mit Gott ist etwas, was unserm Leben erst wirklichen Wert verleiht.

Darum lass dich nicht mehr hindern durch solche Leute, die da sagen, ein Leben mit dem HErrn sei eine armselige Sache. Das ist eine der Lügen des alten bösen Feindes, dazu erfunden, um die Leute von der Hingabe an den HErrn abzuhalten. Es hat aber nie eine größere Lüge gegeben als diese!

Aber es ist noch ein Bedenken da, das besprochen werden muss. Wenn man sein Leben dem HErrn ergibt, dann – muss man die Sünde aufgeben! Jawohl, das muss man. Das kann ich nicht bestreiten. Man kann nicht zwei Herren dienen. Man kann nicht dem HErrn nachfolgen und zugleich der Sünde dienen. Das sind Gegensätze, die sich nicht miteinander vertragen. Da muss man wählen. Entweder – oder!

Aber – ist die Sünde denn etwas, was die Seele so befriedigt? Wem hätte die Sünde denn schon wahre Befriedigung gebracht? Ich bin noch keinem begegnet, der mir das

gesagt hätte. Aber ich bin schon vielen, vielen begegnet, die mir erklärten, wie sehr sie es bereuten, der Sünde gedient zu haben:

Da wollte einer einmal das Nachtleben der Großstadt kennenlernen, er wollte sich einmal ausleben. Und nun saß er im Rollstuhl und war rückenmarkskrank.

Da wollten ein paar junge Mädchen einmal den rheinischen Karneval mitmachen. Herrenbekanntschaft fand sich bald. Von einer Weinstube ging's in die andre. Und als sie am Morgen merkten, was geschehen war, was sie in der Nacht verloren hatten, da – gingen sie in den Rhein und machten ihrem Leben ein Ende.

Da lud mich ein junger Mann ein, ihn zu besuchen. Er war gelähmt, gelähmt war auch seine Zunge, dass er nicht sprechen konnte. Als ich ihn fragte, was er denn von mir wünsche, da nahm er seine Mundharmonika und blies die Weise: „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh?“ Und als ich ihn fragte, wie er zu dieser Lähmung gekommen sei, da sagte er unter schwerer Anstrengung die beiden Worte: „Eigne Schuld!“

Ach, so könnte ich Geschichte um Geschichte erzählen, um zu beweisen, dass die Sünde der Leute Verderben ist. Noch keinem hat sie eine wahre Befriedigung gebracht! Wie mancher hat schon gejammert: „Ach, hätte ich doch nicht! Ach, hätte ich doch nicht!“

Darum bitte ich dich, lass dich durch den Gedanken an eine Sünde, die du dann aufgeben musst, nicht abhalten! Sondern brich durch alle Bedenken und alle Vorurteile und alle Redereien der Menschen durch!

Sieh, wenn es wahr wäre, dass ein Leben mit dem HErrn so eine arme Sache wäre, dann müsste man doch mal Menschen begegnen, die da sagten: „Ach, ich habe mal eine große Torheit begangen! Ich habe mich nämlich leider bekehrt!“ Hast du schon jemals einen Menschen so reden hören? Ich noch nie. Du gewiss auch nicht.

Ja, eine Klage habe ich schon gehört aus dem Munde der Jünger und Jüngerinnen Jesu. Die lautete:

Ach, dass ich Dich so spät erkennet,
Du hochgelobte Schönheit Du,
und Dich nicht eher mein genennet,
Du höchstes Gut und wahre Ruh
es ist mir leid und bin betrübt,
dass ich so spät geliebt!

Darum lass dich mahnen durch Wort und Geist Gottes: Steh keinem Menschen hindernd im Wege, der zu Jesus kommen will!

Lass dich durch keinen Menschen hindern, zu Jesus zu kommen!

VII.

Christus will als ein Licht die Welt erfüllen.

Am Schluss des zwölften Kapitels des Johannesevangeliums sagt der HErr Jesus: „Wer an mich glaubt, der glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat. Ich bin gekommen in die Welt als ein Licht, auf dass, wer an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibe. Und wer meine Worte hört und glaubt nicht, den werde ich nicht richten; denn ich bin nicht gekommen, dass ich die Welt richte, sondern dass ich die Welt selig mache. Wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon seinen Richter; das Wort, welches ich geredet habe, das wird ihn richten am Jüngsten Tage. Denn ich habe nicht von mir selber geredet; sondern der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich tun und reden soll. Und ich weiß, dass Sein Gebot ist das ewige Leben. Darum, was ich rede, das rede ich also, wie mir der Vater gesagt hat.“ (Joh. 12,44 – 50)

Manchmal hat der HErr Jesus gewaltige Worte gesprochen. „Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt.“ Das Wort löste helle Empörung bei Seinen Zuhörern aus. „Wie kann dieser uns Sein Fleisch zu essen geben?“ Eine große Abwanderung trat ein. Viele, die bisher sich zu Ihm gehalten hatten, wandten sich von Ihm ab. Auch die Jünger stehen unentschlossen, was sie tun sollen. Da fragt Jesus sie: „Wollt ihr auch weggehen?“ Er fragt nicht im Sinne einer Bitte: Ach, bleibt doch bei mir! Sondern im Sinne der Aufforderung zur Entscheidung. Da spricht Petrus: „HErr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens – und wir haben geglaubt und erkannt, dass Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“

Dies Wort von dem Licht der Welt ist vielleicht noch kühner und gewaltiger. Denn wenn Jesus das Licht der Welt ist, dann ist vor Ihm und außer Ihm Nacht und Finsternis.

Werden Seine Zuhörer sich das Wort gefallen lassen? Werden sie nicht aufbegehren und diesen Anspruch des HErrn abweisen? Gewiss, das haben sie getan. Und das tun die Leute bis heute. Sie erklären es für eine törichte Behauptung, dass Christus Jesus das Licht der Welt sei.

Ist das Wort wahr – oder ist es nicht wahr? Und wenn es wahr ist – und das werden wir bald sehen – dann müssen wir für unser Leben die Folgerung daraus ziehen.

Nach den Worten Jesu sage ich zweierlei:

1. Ohne Jesus ist Nacht und Finsternis.
2. Mit Jesus ist Leben und Licht.

1.

Wenn Jesus das Licht der Welt ist, dann muss vor Seinem Kommen in die Welt Nacht und Finsternis geherrscht haben. War das der Fall?

Der Prophet Jesaja, ein gott- und volksverbundener Mann, schildert den Zustand der Welt mit den Worten: „Siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker.“

Dass das keine Übertreibung ist, das sagt der Apostel Paulus. Der kam weit in der Welt umher, der war in Ephesus und in Korinth, der war in Athen und in Rom. Und er hat allenthalben die Verhältnisse der Völker und Menschen mit offenen Augen angesehen. Er schreibt im ersten Kapitel des Römerbriefes: „Sie wussten, dass ein Gott ist, und haben Ihn nicht gepriesen als einen Gott noch Ihm gedankt, sondern sind in ihrem Dichten eitel geworden und ihr unverständiges Herz ist verfinstert. Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden, und haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild gleich dem vergänglichen Menschen und der Vögel und der vierfüßigen und der kriechenden Tiere. Darum hat sie auch Gott dahingegeben in ihrer Herzen Gelüste.“

Und im ersten Korintherbrief schildert er die Zustände der damaligen Welt, insbesondere der Hafen- und Handelsstadt Korinth noch deutlicher und erschütternder. Er sagt im 6. Kapitel: „Wisset ihr nicht, dass die Ungerechten werden das Reich Gottes nicht ererben? Lasset euch nicht verführen! Weder die Hurer noch die Abgöttischen noch die Ehebrecher noch die Weichlinge noch die Knabenschänder noch die Diebe noch die Geizigen noch die Trunkenbolde noch die Lästerer noch die Räuber werden das Reich Gottes ererben. Und solche sind euer etliche gewesen; aber ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des HErrn Jesu und durch den Geist unsres Gottes.“

Was für eine erschütternde Sündenliste! Und in solchen Sünden und Schanden haben die Glieder der Gemeinde in Korinth gelebt, ehe ihnen in Jesus Christus die Gnadensonne aufging. Vorher war Nacht und Finsternis.

Kein Wunder, dass die Welt so sittenlos war! Waren das die griechisch-römischen Götter doch auch! Was für ein vielfacher Ehebrecher war Zeus, wie die Griechen ihn nannten, oder Jupiter, wie er in Rom hieß, der höchste Gott! Obwohl er mit der Hera verheiratet war, hatte er ein Liebesverhältnis nach dem andern. Woher sollte bei solchem Vorbild der Götter Sittlichkeit und Reinheit bei den Menschen kommen? Das war ja ausgeschlossen.

So ist es noch heute in der Welt, wie die Missionsgeschichte uns zeigt. In Völkern, zu denen das Licht des Evangeliums noch nicht gekommen ist, da Jesus noch nicht aufgegangen ist als die Sonne der Gnade, da herrscht Nacht und Finsternis.

Missionsdirektor Dr. Freytag hat kürzlich eine Reise nach Neuguinea, China, Indien und den Sunda-Inseln gemacht. Er erzählt von den Siasi-Inseln, die Neuguinea vorgelagert sind, dass sich dort 814 Katechumenen, Taufbewerber, im Unterricht befanden, Männer und Frauen. Mit ihnen allen hatten die Missionare eingehende Unterredungen. Diese 814 Männer – und Frauen! – bekannten 178 Morde, 247 Zauber mit Todesfolge, 8993 Ehebrüche und 705 Abtreibungen. Sind das nicht erschütternde Zahlen? Beweisen sie nicht, dass Nacht und Finsternis da herrscht, wo Jesus noch nicht aufgegangen ist als das Licht der Welt?

Und ist es bei uns anders? Liest man nicht immer wieder in der Zeitung von grausigen Verbrechen? Da wird ein Droschkenfahrer von einem jungen Mann erschossen, da wird

eine Autofalle angelegt und die Menschen, die aus dem Auto steigen, niedergeschossen. Wie ist so etwas möglich? Es ist Nacht im Herzen, dem Jesus noch nicht aufgegangen ist. Geh durch die Gefängnisse und Zuchthäuser, durch Irrenanstalten und Hospitäler – wie reden sie von soviel eigener Schuld!

Warum? Jesus gilt nichts. Sein Wort gilt nichts.

Vor längerer Zeit malte ein Maler ein Gemälde, durch das er darstellen wollte, wie sich die Menschen zu Christo stellen. In der Mitte des Bildes sieht man einen Altar, der die Inschrift trägt: Deo ignoto, dem unbekanntem Gott. An ein Horn des Altars gefesselt steht Christus in der Leidensgestalt mit der Dornenkrone. An beiden Seiten des Altars strömen die Menschen vorüber.

Zu Jesu Füßen, ganz in Jammer versunken, sieht man eine Frau im Trauergewand, mit einem Kinde an der Brust. Eine Witwe, die den Mann und Versorger verloren hat. Ganz nahe ist sie bei Christus, aber sie hat kein Auge für Ihn, Sie ist ganz in ihren Jammer versunken.

Auf der linken Seite sieht man ein elegantes Paar. Es ist im Begriff, zu irgendeinem Vergnügen zu gehen. Mit leuchtenden Augen schreiten sie dahin, dem Vergnügen entgegen; für Christus aber haben sie keinen Blick.

Hinter ihnen ein Husarenoffizier, dem man es ansieht, was sein Streben ist: Karriere machen, Ruhm und Ehre erwerben. Aber an Christus geht er vorüber.

Nach ihm ein Gelehrter, versunken in ein wissenschaftliches Problem. Er sieht Christus nicht; all sein Denken ist seiner Wissenschaft zugewandt.

Auf der rechten Seite schreitet ein starker Arbeiter im Schurzfell mit aufgekrempeelten Hemdsärmeln. Er will tapfer schaffen, um seine Familie zu versorgen. Aber an Christus geht er achtlos vorbei.

Ein evangelischer und ein katholischer Geistlicher kommen. Der erstere hat eine offene Bibel in der Hand. Man sieht, dass die beiden disputieren, wer die reinste Lehre und die beste Kirche hat. Aber auf Christus schauen sie nicht.

Im Hintergrund sieht man eine Volksversammlung; in der ein Redner von einem Tische aus eine Ansprache hält. Alles klatscht Beifall. Nicht einer aus der Menge wendet seine Augen Christus zu. Sie sind alle voll von ihren Gedanken.

Unter das Gemälde hat der Künstler die Worte geschrieben: „Sie gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sah auf seinen Weg; aber der HErr warf unser aller Sünde auf Ihn“ (Jes. 53,6).

Warum wird Christus für nichts geachtet? Weil man Sein Wort nicht kennt. Und warum will man von Seinem Worte nichts wissen? Weil es uns richtet und straft, weil es den Finger auf die Wunden Stellen unsres Lebens legt.

„Wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht auf,“ sagt der HErr, „der hat schon seinen Richter; das Wort, das ich geredet habe, das wird ihn richten am Jüngsten Tage. Denn ich habe nicht von mir selber geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich tun und reden soll“ (Joh. 12,47.48).

Wie haben einst unsre Väter für die Bibel gestritten und gelitten! Lieber gaben die Salzburger ihre Heimat, ja ihre Kinder dran, als dass sie das Wort von Christo fahren gelassen hätten.

Und heute? Man kennt Christum nicht, weil man die Bibel nicht mehr kennt. Man lebt in der Finsternis. Man tut, was von Gott verboten ist.

Ich blicke zurück auf mein eignes Leben in jungen Jahren, ehe die Gnadensonne mir aufging. Wie habe ich das Glück gesucht – und habe es nicht gefunden. Bis ich eines Tages von Bonn nach Königswinter fuhr und zum Drachenfelsen emporstieg in dem Gedanken: Wenn morgen früh da unten ein junger Mensch zerschmettert liegt, weiß niemand, ob es ein Unglück oder Absicht war. Nacht und Finsternis war in mir, ehe Jesus aufging in meinem Leben. Seine Hand hielt mich.

Und dann kam die Zeit, da mir die Sonne aufging, da Christus mein Leben wurde.

2.

Aber wie anders wird das Leben, wenn Jesus als das Licht der Welt aufgeht. Mit Jesus gibt's Leben und Licht.

Freilich, wenn die Sonne aufgeht, dann erkennt man allerlei, was man vorher nicht erkannt und gesehen hat. Wenn am Morgen durch eine Ritze im Fensterladen ein Strahl der Sonne dringt, dann sieht man in diesem Sonnenstrahl Tausende und aber Tausende von Stäubchen, die durcheinanderwirbeln, so dass man geradezu einen Schrecken bekommt, dass man eine solche Luft atmen soll.

So geht es auch im geistlichen Leben. Wenn die Gnadensonne aufgeht, dann erkennt man sich im Lichte Gottes ganz anders als vorher.

So war's, als dem verlorenen Sohn am Schweinetrog die Morgenröte eines neuen Tages anbrach. Da erkannte er: „Wie viel Tagelöhner hat mein Vater, die Brot die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger! Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und will zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und und vor dir! Ich bin hinfort nicht wert, dass ich dein Sohn heiße, mache mich zu einem deiner Tagelöhner!“ Da endlich erkannte er seine Schuld. Bis dahin hatte er die Schuld bei seinen Freunden und Freundinnen gesucht, denen er so bereitwillig Geld geliehen hatte, wenn sie in Not waren, und nun, wo er selber in Not war, waren sie nicht für ihn zu sprechen. Aber nun erkannte er selber im Lichte der aufgehenden Sonne: Ich habe gesündigt!

Und er machte sich auf den Weg. Das war ein schwerer Weg! Nicht nur, dass es ihm bei seinem ausgemergelten Zustand schier über die Kraft ging, er trug schwer an seinem belasteten Gewissen. Wie wird der Vater ihn aufnehmen? Wird er ihm einen Platz gönnen in der Gesindestube – oder wird er sagen: Ich habe keinen jüngeren Sohn mehr, mach, dass du weiterkommst!?

Endlich biegt er um die letzte Ecke. Da liegt sein Vaterhaus! Und siehe, da steht ein Mann, der in die Ferne schaut, ihm entgegen. Kann das sein Vater sein? Nein, das kann er nicht sein! So grau und so krumm war sein Vater nicht! Aber da sieht er, dass der alte Mann zu laufen anfängt, ihm entgegen. Und das Klopfen seines Herzens sagt ihm: Es ist doch der Vater! Krumm und grau geworden vor der Zeit aus Kummer um seinen verlorenen Sohn. Und als der Alte näher kommt, da fängt er an, das Verschen hervorzustottern, das er sich vorgenommen hat: „Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir.“ Weiter kommt er nicht. Denn da ist der Vater bei ihm und schließt ihm den Mund mit dem Kuss väterlicher Liebe. „Bist du wieder da, mein Junge?! Nun ist alles gut, dass du wieder da bist!“

Und nun kommt Leben in den Alten. Er ruft einen Knecht herbei: „Geh schnell in den Stall und schlachte das beste Kalb! Heute ist ein Festtag. Dieser mein Sohn war verloren und ist gefunden worden!“ Und ein anderer muss ein Feierkleid aus dem Schranke holen und ein dritter Schuhe für seine Füße und ein vierter einen Siegelring für seine Hand.

Das hätte der Sohn nicht gedacht, dass seine Heimkehr ein Festtag sein würde auf dem väterlichen Hofe. Wenn er das gewusst hätte, er wäre nicht so lange bei den Schweinen geblieben! Wenn er das gewusst hätte, er hätte gar nicht das Vaterhaus verlassen!

Zum ersten Male sitzt er wieder am gedeckten Tisch. Und der Vater schneidet das beste Stück von dem Braten ab und legt es dem verhungerten Sohn auf den Teller. „Nun iss dich satt, mein Junge!“ Da schlägt der heimgekehrte Sohn die Hände vors Gesicht und die dicken Tropfen quellen zwischen den Fingern hervor.

Warum erzählt das Jesus? Um einmal eine besonders herzerwärmende Geschichte zu erzählen? Nein, daran liegt Ihm nichts. Sondern Er will sagen: So wartet der Vater auf Sein verirrtes und verlorenes Kind. Und wenn es auch ein Leben in der Sünde und Schande war, – „Liebe, nichts als Liebe ist's, die dich empfängt, ach, und eine Liebe, wie kein Mensch das denkt!“

So ist es, wenn die Sonne der Gnade aufgeht in einem Menschenleben, wenn die Nacht der Sünde vergeht. Da beginnt ein Leben, das den Namen Leben überhaupt erst verdient.

Dann gibt's Leben und Licht. Die Vergangenheit versinkt im Meer der Gnade und der Barmherzigkeit. Und ein Tag der Gnade und des Heils bricht an.

O, das ist ein andres Leben,
wenn man weiß: ich bin befreit!
Meine Sünden sind vergeben,
meinem HErrn bin ich geweiht.

Dann wird Jesus der Führer durch unser Leben. Dann gehen wir nicht mehr eigene Wege und Irrwege, sondern wir fragen in allem: HErr, was willst Du, dass ich tun soll? Und Er hält uns Sein Wort: „Ich will dir den Weg zeigen, den du wandelst sollst, ich will dich mit meinen Augen leiten!“ Dann erfahren wir es: „Er führet mich auf rechter Straße um Seines Namens willen.“

Wie verläuft dann unser Leben so ganz anders, wenn Er die Führung übernimmt! Dann kommt man gar nicht in falsche Bindungen und Verbindungen hinein, wenn man sich vom HErrn leiten lässt. Wie viele Frauen haben mir schon ihr Herz ausgeschüttet und mich in den Jammer ihres Ehelebens hineinschauen lassen! Wie kam es, dass sie so unglücklich wurden? Sie hatten sich nicht vom HErrn leiten lassen, sondern von ihrem eigenen Wünschen und Wollen. Und nun saßen sie im Unglück. O, wie anders ist es, wenn man in einer Ehe leben darf, von der man weiß: diese Ehe hat Gott gewollt und zustande gebracht! Was gibt das für einen Felsenboden unter die Füße!

Und wie ist das auf jedem Lebensweg köstlich, wenn man weiß: Der Weg, den ich gehe, das ist der Weg, den Gott mich geführt hat, und der Platz, auf dem ich stehe, das ist der Platz, auf den Gott mich gestellt hat!

Auf jedem Lebenswege gibt es Nöte und Schwierigkeiten. Die bleiben keinem erspart. Aber es ist ein großer Unterschied, ob uns die Schwierigkeiten begegnen auf dem Wege eigener Wahl oder auf dem Wege göttlicher Führung. Auf dem Wege eigener Wahl kommen dann die Selbstvorwürfe: „Ach wenn ich doch nicht! Ach wenn ich doch nicht!“ Da hat man keine Kraft und keinen Mut. Begegnen uns die Schwierigkeiten aber auf dem Wege göttlicher Führung, dann spricht man mit David: Mit Gott kann ich über die Mauern springen! Schwierigkeiten sind dazu da, im Glauben überwunden zu werden.

Darum gib dem HErrn die Führung deines Lebens! „Die sich Ihn zum Führer wählen, können nie des Ziels verfehlen. Sie nur gehn auf sicherer Bahn, mit dem HErrn fang alles an!“

Und wie der HErr Jesus uns ein Führer durchs Leben wird, so wird Er auch der Hörer unsrer Gebete. Wir dürfen Ihm alles sagen und klagen, was uns bewegt. Und es ist Ihm nichts zu groß und nichts zu klein. Wir dürfen auch mit unsern Kleinigkeiten zu Ihm kommen, und Er kümmert sich auch um unsre Kleinigkeiten.

Es gibt Leute, die da sagen, mit seinen Kleinigkeiten dürfe man dem großen Gott nicht kommen, Er habe mehr zu tun, als sich um unsre Kleinigkeiten zu kümmern. Aber der HErr hat gesagt, dass kein Sperling vom Dach fällt ohne den Willen des Vaters im Himmel, dass auch unsre Haare auf dem Haupte alle gezählt sind. Das heißt doch: Gott kümmert sich auch um unsre Kleinigkeiten.

Wie gut, dass wir das wissen! Unser Leben besteht ja aus Kleinigkeiten. Große Staatsaktionen haben wir ja nicht zu tun. Unser Alltag verläuft im engen Rahmen von Kleinigkeiten.

Aber wenn Ihm nichts zu klein ist, Ihm ist auch nichts zu groß. Wenn wir etwas nötig haben, was zum „täglichen Brot“ gehört, dann dürfen wir mit Freimut darum bitten und der Vater in „der Höhe weiß zu allen Sachen Rat.“

Und wie Er ein Hörer unsrer Gebete ist, so ist Er auch ein Tröster im Leide. Er erfüllt das Wort: Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet. Nicht wahr, unsre Mutter hat sich aufs Trösten verstanden? Und siehe, mit solcher mütterlichen Sorgfalt und Liebe nimmt Er sich unser an in Tagen der Trübsale und Leiden. Und Seine Worte sind Balsam für ein wundes Herz. Während die Menschen alle leidige Tröster sind, erweist Er sich als der Gott alles Trostes. Ja, Er kann trösten. Er macht ein Herz ganz still und getrost, wenn es mühselig und beladen zu Ihm gekommen ist.

Wie gesegnet wird das Leben, wenn die Sonne der Gnade aufgeht!

Und wir wissen, nicht nur für diese paar Jahre unsres Erdenlebens haben wir an Ihm Leben und Licht – wie lässt Er auch Licht fallen in unser Sterben und in unsre Ewigkeit hinein!

Wenn uns am allerbängsten
wird um das Herze sein,
reißt Er uns aus den Ängsten
kraft Seiner Angst und Pein.

Und dann wissen wir: war es hier schon selig, Sein Eigentum zu sein, wie viel herrlicher wird es sein, wenn wir bei Ihm sind in Seiner Herrlichkeit, wenn wir Ihn sehen,

wie Er ist. Das Sterben ist ein Erben für Kinder Gottes. „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf dass wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden!“

Und ebenso wirft Er einen, hellen Schein in die Zukunft der Gemeinde Jesu und der Völkerwelt. Wir wissen, hinter all dem Wirrwarr dieser Welt und Zeit steht leuchtend und glorreich der Tag der Wiederkunft Christi. Wie wird das sein, wenn einst die Posaune klingt, die auch durch die Gräber dringt! Wenn dann die Toten in Christo auferstehen zuerst und wenn dann die lebenden Gläubigen verwandelt werden! Und dann hält die Gemeinde des HErrn ihre selige Himmelfahrt, dem HErrn entgegen in den Wolken. Und wir werden bei dem HErrn sein allezeit.

Was für ein seliges Leben mit dem HErrn in Zeit und Ewigkeit, in Gegenwart und Zukunft!

Ist der HErr schon als das Licht der Welt über dir aufgegangen, um dein Leben zu erleuchten und mit Seinem Licht zu erfüllen?

O, so lass den Heiland ein! Lass Ihn ein! Sag Ihm – und Er hört und erhört:

Komm, o mein Heiland, Jesus Christ,
des Herzens Tür Dir offen ist!
Ach, zieh mit Deiner Gnade ein,
Dein' Freundlichkeit auch mir erschein!

VIII.

Christus will Leben und volle Genüge geben.

So spricht der HErr in Joh. 10,11: Ich bin gekommen, dass sie das Leben und volle Genüge haben sollen! Von Stufe zu Stufe sind wir emporgestiegen. Wir haben die verschiedensten Antworten auf die Frage gehört: Was will Christus? Er will Sünder zur Buße rufen. Er will Sünder selig machen. Er will die Werke des Teufels zerstören. Er will das Feuer des Heiligen Geistes anzünden auf Erden. Er will das Schwert bringen. Er will als ein Licht die Welt erfüllen. Nun nähern wir uns dem Gipfel und hören aus Seinem Munde, Er will uns Leben und volle Genüge geben.

Was meint Er damit: Leben – und volle Genüge?

1.

Wenn Jesus sagt, dass Er dazu gekommen sei, dass wir das Leben haben sollen, so ist offenbar, dass Er das Leben nicht meint, das wir von unsrer Geburt an führen. Das haben wir ja schon, das braucht Er uns nicht erst zu geben.

Das, was wir „Leben“ nennen, das nennt die Bibel gar nicht so. Paulus schreibt in Epheser 2 von seinen Lesern, dass sie tot waren durch Übertretungen und Sünden. Und dann schließt er sich selbst mit ein und sagt: „Da wir tot waren in den Sünden, hat Er uns samt Christo lebendig gemacht.“ Er bezeichnet also seinen früheren Zustand und den seiner Leser als „tot in den Sünden.“

Und der Apostel Johannes schreibt 1. Joh. 3,14: „Wir wissen, dass wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder.“

Beide nennen also ihren früheren Zustand einen Tod. Dabei waren sie sehr verschieden in ihrer ganzen Veranlagung und Führung. Dass Paulus seine Vergangenheit einen Todeszustand nennt, das können wir verstehen. Lebenslang lag es schwer auf seiner Seele, dass er die Gemeinde des HErrn blutig verfolgt hatte. Dass er manche dem Gericht und dem Tode überliefert hatte, das war ihm noch nicht das Schlimmste. Denn die wusste er mit der Märtyrerkrone geschmückt beim HErrn. Viel schwerer lag ihm das auf der Seele, was er in seiner Rede vor dem König Agrippa ausspricht: „Ich zwang sie zu lästern.“ Wenn ihm das gelang, dann hatte er sie der Hölle überliefert – und das bedrückte ihn schwer. Darum können wir das gut verstehen, dass er über seinen früheren Zustand die Worte schreibt: „tot in den Sünden.“

Aber wie war es mit Johannes? Johannes war von jungen Jahren an eine suchende Seele. Als die Erweckungsbewegung durchs Land ging, ausgehend von der Bußpredigt Johannes des Täufers, da wurde Johannes gleich in die Bewegung hineingezogen. Er schloss sich als Jünger dem Täufer an, bis an den Tag, da Johannes auf Jesus hinwies und sagte: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.“ Da folgte er alsbald dem Heiland nach. „Meister, wo bist Du zur Herberge?“ „Kommt und sehet es!“ Und er blieb den Tag nicht nur bei Ihm, er blieb sein Leben lang bei Ihm.

Aber auch der fromme Johannes fällt über sein früheres Leben das Urteil: Tod. Ehe Jesus in ihr Leben trat, waren sie beide, Paulus wie Johannes, „tot.“

Was heißt denn „tot?“ Wann nennen wir einen Menschen „tot?“ Wir sind durch allerlei Beziehungen mit unsrer Umwelt verbunden. Wir können sehen, wir können hören, wir können sprechen, wir können fühlen, wir können riechen. Wenn nun der Tod kommt, dann schneidet er alle diese Fäden durch. Die Zunge kann nur noch lallen. Das Sprechen hört auf. Das Auge bricht. Das Sehen hat ein Ende. Wenn alle diese Fäden abgeschnitten sind, so dass wir gar keine Verbindung mit unsrer Umwelt haben, dann sind wir „tot.“ Tot heißt also soviel wie: keine Beziehung haben zu der uns umgebenden Welt.

Das gilt nun auch fürs geistliche Leben. Der natürliche Mensch ist geistlich tot, d. h. er hat keine Verbindung mit der Welt Gottes. Er hat kein Ohr für Gott, er hat kein Auge für Gott, keine Hand für Gott, kein Herz für Gott.

Er hat kein Ohr für Gott. Wie viele Menschen, zu denen Gott nie reden kann, weil sie nie mehr kommen, um Sein Wort zu hören oder nie mehr die Bibel aufschlagen, um dadurch Gott zu sich reden zu lassen. Man hat vor einigen Jahren die Kirchgänger gezählt an bestimmten Stichtagen und hat festgestellt, dass von 100 Evangelischen nur noch 5 zur Kirche gehen. Die andern 95 nicht mehr. Und so gut steht es noch nicht einmal überall. Es gibt Orte, da kommt von 100 einer zur Kirche, ja, von 1000 kommt einer zur Kirche. Und die 999 haben kein Ohr für Gott, jahrein, jahraus.

Aber auch die, die noch kommen, haben vielfach kein Ohr für Gott. Wie viele hören gar nicht hin. Sie überlegen sich während der Predigt, wohin sie am Nachmittag ausfliegen wollen, oder wie sie diese und jene Rechnung bezahlen sollen. Die irdischen Sorgen und Gedanken lassen sie nicht zum Hören auf Gott kommen. Oder sie hören, aber nicht für sich, sondern für andre. „Wie gut, dass der das einmal gehört hat! Das konnte der sich aber hinter die Ohren schreiben! Schade nur, dass Frau N. N. Nicht auch da war! Das hätte ich ihr aber gegönnt!“ So bekommt der und jener ein Stück von der Predigt; aber das eigne Herz geht leer aus.

Wie wenige, die ein Ohr für Gott haben. Sie hören einen Menschen und sie wissen viel darüber zu reden, ob er „schön“ gesprochen hat oder nicht, ob es langweilig war oder interessant, aber dass Gott etwas wollte, das haben sie gar nicht gemerkt.

Hörst du Gott, wenn du kommst, um das Wort zu hören, oder wenn du dich in deinem Kämmerlein vor deine Bibel setzt? Kann Gott mit dir reden?

Und hast du einen Mund für Gott? Redest du mit Gott im Gebet?

Im Buch Daniel wird erzählt, dass der König ein Gebot ausgehen ließ, dass man in dreißig Tagen zu keinem andern Gott beten dürfe, nur zur Person des Königs. Wer das Gebot übertrete, der solle zu den Löwen in den Gräben geworfen werden.

Wenn so ein Befehl heute in irgendeinem Land erginge, was würde wohl die Folge sein? Ich bin gewiss, dann würden sich drei Klassen bilden. Die erste wäre die größte. Da würde es heißen: „Dreißig Tage nicht beten? Ich bete schon dreißig Jahre nicht mehr! Das braucht mir keiner zu verbieten. Das tue ich schon längst nicht mehr.“ In der zweiten Klasse würde es heißen: „Das ist ja ein gottloses Gebot – aber man muss doch der Obrigkeit untertan sein. Wir können im nächsten Monat das Beten ja nachholen. Wir werden es in diesem Monat einstellen.“ Eine dritte Klasse aber, die ich die Daniel-Klasse nennen möchte, würde sagen: „Nicht beten? das geht ja nicht! Beten ist ja das Atemholen

der Seele! Wenn ich nicht bete, muss meine Seele ersticken. Und wenn's den Löwengraben kostet – ich muss beten!"

Ach, wie viele haben keinen Mund für Gott, denn sie haben kein Herz für Gott. Gott bedeutet nichts für sie. Dabei kann einer sonst ein tüchtiger und vortrefflicher Mann sein, aber Gott gegenüber ist er tot, denn er hat keine Beziehung zu Gott.

Einst haben die Menschen das „Leben“ gehabt. Das war im Paradiese. Aber durch den Sündenfall ging das Leben verloren. Aber Gott gab Seinen Plan, dass die Menschen das „Leben“ haben sollten, nicht auf. „Als die Zeit erfüllet war, sandte Gott Seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, auf dass Er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste, dass sie die Kindschaft empfangen.“ Man könnte auch sagen: dass sie das Leben empfangen.

Jesus Christus hatte „das Leben,“ d. h. die innigste Gemeinschaft mit Gott. Er sprach kein Wort, ohne dass es Ihm vom Vater gegeben wäre. Er tat kein Werk, ohne Weisung und Auftrag dazu vom Vater empfangen zu haben.

Wenn der Tod darin besteht, keine Beziehung zu Gott zu haben, dann besteht das Leben darin, Beziehungen zu Gott zu haben, in Verbindung und Gemeinschaft mit Gott zu stehen. Und das sehen wir im Leben Jesu in vollkommener Weise. Er lebte in der innigsten Gemeinschaft mit Gott. Bis – Gethsemane. Da hatte die Gemeinschaft mit dem Vater ein Ende. Denn da nahm der HErr Jesus unsre ganze Menschheitsschuld auf sich, da wurde Er das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trug. Auf der Sünde aber ruht Gottes Zorn und Fluch. So schreibt Paulus an die Galater: „Christus hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da Er ward ein Fluch für uns.“

Er musste auf die Gemeinschaft mit Gott verzichten, damit Er uns diese Gemeinschaft mit Gott erwürbe. Das war ein Opfer, dessen Größe wir auch nicht einmal zu ahnen vermögen. Aber nun verstehen wir etwas davon, wenn wir Ihn unter Tränen in die Nacht hinein schreien hören: „Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber!“ Keine Gemeinschaft, keine Verbindung mehr mit dem Vater haben zu dürfen, das war für Ihn ein bitterer „Kelch.“

Aber Er hat ihn getrunken, im Gehorsam gegen den Vater. Und nun – gekreuzigt und auferstanden – kann Er sagen: Ich lebe und ihr sollt auch leben, leben im Vollsinn des Wortes, leben in der Gemeinschaft mit Gott. Und nun lässt Er es predigen: Ich bin gekommen, dass sie das Leben haben sollen.

Wer Jesum als seinen HErrn und Heiland aufnimmt, der nimmt das Leben auf. Er ist das Leben und Er gibt das Leben. Wer den Sohn hat, der hat das Leben, das Leben aus Gott und mit Gott, das Leben, das ewig ist.

Im Weltkrieg lag ein deutscher Soldat verwundet vor unsern Schützengräben. Er rief jammernd um Hilfe. Da kam ein Soldat, ein Jünger Jesu, zu seinem Hauptmann. „Herr Hauptmann, ich bitte um die Erlaubnis, den verwundeten Kameraden bergen zu dürfen.“ „Mensch, Sie sind wohl verrückt,“ war die Antwort, „Sie haben doch auch nur ein Leben!“ „Nein, Herr Hauptmann, ich habe zwei.“ „Was heißt das?“ „Das eine Leben, das kann mir der Franzose rauben, wenn seine Kugel mich trifft. Aber ich habe noch ein Leben, ein göttliches, ewiges Leben, das kann mir nicht genommen werden.“ Da sagte der Hauptmann bewegt: „Dann gehen Sie mit Gott!“ – Und er ging mit Gott und rettete den Kameraden.

Weißt du auch etwas von diesem zweiten Leben?

Die Märtyrer wären nicht so getrost und fröhlich in den Tod gegangen, wenn sie dieses Leben aus Gott nicht gekannt und gehabt hätten.

Ich stand auf dem Friedhof in Riga vor dem schlichten Sandstein, auf dem die Namen der evangelischen Pastoren eingemeißelt sind, die in der bolschewistischen Schreckensherrschaft ihr Leben als Märtyrer gelassen haben. Ich dachte an jenen Maitag, an dem sie zur Richtstätte hinausgeführt wurden. Sie gingen ihren letzten Gang unter dem Gesang des Liedes: „Lasst mich gehn, lasst mich gehn, dass ich Jesum möge sehn!“ Als sie bis an den Vers gekommen waren: „Paradies, Paradies, wie ist deine Frucht so süß,“ da krachte die Salve, während sie gerade sangen: „Bring uns, HErr, ins Paradies!“

Diese Männer hatten – das Leben. Sie konnten mit Paul Gerhardt singen: „Kann uns doch kein Tod nicht töten, sondern reißt unsern Geist aus viel tausend Nöten, schließt das Tor der bitteren Leiden und macht Bahn, da man kann gehn zu Himmelsfreuden.“

Leben! Gemeinschaft mit Gott! O selig, wer das Leben hat! Wer aus dieser Gemeinschaft mit Gott heraus schöpfen und leben kann! Der ist nicht mehr angewiesen auf eigne Kraft und Anstrengung, der darf in den Himmel greifen und nehmen aus der Gemeinschaft mit Gott alles, was er braucht.

Ich danke Gott, dass Er mir dies Leben gegeben hat, dass ich Gemeinschaft mit Ihm haben darf. Er redet mit mir in Seinem Wort und ich darf mit Ihm reden im Gebet. Er kümmert sich um mich und nichts ist Ihm zu geringfügig, was Sein Kind angeht.

Aber dieses Leben zwingt Er niemand auf. Er vergewaltigt keinen Menschen. Er will darum gebeten sein. Er will geben. Aber Er gibt nur, wenn wir haben wollen.

Willst du es haben? Jesus ist dazu gekommen, dass wir das Leben haben sollen.

2.

Und auch volle Genüge.

Volle Genüge? Kein Mangel? Gibt's das denn? Ist das Wort denn wirklich ernst zu nehmen? Hat es jemals Menschen gegeben, die diese volle Genüge hatten?

Offenbar hat es solche Menschen gegeben. Der Apostel Johannes bezeugt es im ersten Kapitel seines Evangeliums: „Und von Seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.“ Er hat es erprobt, dass eine Fülle von Gnade in Christus vorhanden ist und dass man daraus nehmen darf für alle Verhältnisse und für alle Bedürfnisse. Und das hat nicht nur Johannes getan, das haben sie alle getan. Denn er schreibt: „Wir alle haben genommen aus Seiner Fülle Gnade um Gnade.“

Und Paulus schreibt in 2. Kor. 9,8: „Gott kann machen, dass allerlei Gnade unter euch reichlich sei, dass ihr in allen Dingen volle Genüge habt und reich seid zu allerlei guten Werken.“ Allerlei Gnade, das heißt: alle Arten von Gnade, ausreichend für alle Verhältnisse, auch die schwersten. Und dass Gott das machen kann, das weiß Paulus aus seinem eignen Leben. In Römer 8 zählt er auf, was er alles durchgemacht hat. Er fragt: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Gefahr oder Schwert – wie geschrieben steht: Um Deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie Schlachtschafe“ –? Das waren nicht bloß Worte, die Paulus da machte, hinter jedem Worte standen Geschichten, Tatsachen von erschütterndem Ausmaß. Aber er kann fortfahren: „Aber in dem allem überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebt hat.“ Damit will er sagen: In all diesen

Nöten ist mir nie der Gedanke an Fahnenflucht und Verleugnung gekommen. Im Gegenteil: die Gnade hat immer ausgereicht. Sie war überströmend da und machte mich zu „mehr als einem Überwinder.“

Und ein paar Verse früher fragt er in demselben Kapitel Römer 8: „Welcher auch Seines eignen Sohnes nicht hat verschont, sondern hat Ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte Er uns mit Ihm nicht alles schenken?“

Also Paulus hat erfahren und bezeugt es, dass das Heilandswort von der vollen Genüge Wahrheit ist.

Und Petrus bezeugt es auch. In seinem 2. Briefe schreibt er: „Nachdem allerlei Seiner göttlichen Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dient, uns geschenkt ist durch die Erkenntnis dessen, der uns berufen hat durch Seine Herrlichkeit und Tugend . . .“ Der Dichter hat dies Wort bekanntlich in den Vers gekleidet: „Was dienet zum göttlichen Wandel und Leben ist in Dir, mein Heiland, mir alles gegeben.“

Was sagt aber der praktische Jakobus? Er sagt am Anfang seines Briefes: „Liebe Brüder, achtet es für eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallt.“ Das Wort „mancherlei“ heißt eigentlich „bunt.“ Wir kennen alle solche Tage, wo es „bunt“ hergeht. Da möchten manche am liebsten aus der Haut fahren. Da sagt Jakobus: Freut euch an solchen Tagen, wo es bunt hergeht, denn da habt ihr eine feine Gelegenheit, eurer Umgebung zu zeigen, was die Gnade vermag!

Im Judasbrief heißt es: „Dem aber, der euch kann behüten ohne Fehl und stellen vor das Angesicht Seiner Herrlichkeit unsträflich mit Freuden . . .“ Er stimmt also auch in den Lobpreis der allgenugsamen Gnade ein.

Und der Hebräerbrief schließt sich an mit der Beteuerung: „Er kann erretten aufs Völligste.“

Wie kommt das aber, dass wir so wenig von dieser vollen Genüge in unserm Leben haben, wo doch die Apostel es übereinstimmend rühmen, dass es in Christo eine Fülle der Gnade und eine volle Genüge gibt?

Das hat gewiss zwei Gründe. Zuerst den, dass man nicht glaubt, dass Gott das machen kann, dass wir in allen Dingen volle Genüge haben. Das ist natürlich die Voraussetzung, dass man damit im Glauben rechnet, wie Paulus schreibt: Gott kann machen, dass allerlei Gnade unter uns reichlich sei.

Und der andre Fehler ist der: Man kommt und nimmt nicht aus der Fülle Seiner Gnade, weil man meint, das nicht nötig zu haben. Wir brauchen uns nichts schenken zu lassen, wir machen das selber. Aber dass „mit unsrer Macht nichts getan“ ist, das singt man wohl, aber das bedenkt man in der Praxis viel zu wenig.

Wir müssen erkennen: Ich kann nichts und ich habe nichts. Aber: Gott kann und Gott hat und Gott will und Gott wird. Wenn wir – bankrott in uns und unsrer eignen Kraft – unsre Zuflucht zu der Fülle der Gnade nehmen, dann können wir auch daraus nehmen Gnade um Gnade, für alle Verhältnisse und für alle Bedürfnisse.

Vor einiger Zeit bekam ich eine Todesanzeige, die mich sehr bewegte. Ein lieber gläubiger Pfarrer war gestorben nach langem, namenlos schwerem Leiden. Er bekam die Kopfgrippe, vielleicht in Verbindung mit einer Ansteckung an der afrikanischen Schlafkrankheit, die damals in etlichen Fällen bei uns auftrat. Die Folge war, dass er völlig gelähmt wurde, so dass er kein Glied bewegen konnte. Nicht einmal die Augenlider konnte

er selber aufmachen, die musste seine Frau ihm am Morgen öffnen. Sprechen konnte er nicht. Die einzige Verständigung war, dass er einen geringen Druck ausüben konnte an der Innenseite des Zeigefingers. Seine Frau schob dann ihre Hand in die seine, wenn sie ihn etwas fragte, und dann sagte sie: Er hat gedrückt! Die Mahlzeiten dauerten stundenlang, bis sie endlich Tropfen um Tropfen hinabgeglitten waren. Natürlich musste zwischendurch immer wieder das warm gestellt werden, was sie ihm einflößte.

Nicht wahr, nun hätte man denken sollen, die Frau wäre schier verzweifelt bei so schwerem Leid? Nicht im geringsten. Der HErr hatte für sie volle Genüge. Sie las ihm aus der Bibel vor, sie sang ihm vor, obwohl sie nie ein Wort aus seinem Munde hören konnte.

Da habe ich recht gesehen, was es heißt: Gott kann machen, dass allerlei Gnade unter euch reichlich ist.

Diese „allerlei Gnade“ ist auch für dich da. Du darfst Gebrauch davon machen.

Du leidest darunter, liebe Frau, dass dein Mann noch nicht bekehrt ist. Sage es Jesu! Vertrau Ihm, dass Er deinen Mann herumholt. „Ach nein,“ sagst du, „mein Mann bekehrt sich nie!“ Dann natürlich kannst du dir dein Beten sparen. Es hat keinen Zweck. Du rechnest ja nicht mit Gott. Du nimmst ja nicht aus Seiner Fülle! Der Zweifler bittet und kriegt nicht, darum dass er übel bittet.

Deine Kinder liegen dir am Herzen. Sie wollen nicht den Weg der Eltern gehen. Stell dich im Glauben auf das Wort: „Glaube an den HErrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig!“

Du kommst mit deiner Schwiegertochter nicht aus. Merkwürdig, dass sich so oft zwei Frauen nicht vertragen können, die denselben Mann lieben, die eine als Frau, die andre als Mutter. Mach von der Gnadenfülle in Christo Gebrauch! Er kann dir geben, mit deiner Schwiegertochter in ein gutes Verhältnis zu kommen. Und umgekehrt gilt das gleiche.

Und du, Frau, hast es nicht leicht mit deinem Manne. Er gibt dir schwer zu tragen, du musst, anstatt an dich zu denken, ins Meer der Liebe dich versenken.

So könnte ich fortfahren. Für alle Verhältnisse reicht die Gnade aus. Mach nur Gebrauch davon! Erwarte nichts mehr von dir! Erwarte alles und allein vom HErrn! Er hat alles, was du brauchst.

Wo Gott und die Menschheit in einem vereinet,
wo alle vollkommene Fülle erscheint,
da, da ist das beste, notwendigste Teil,
mein ein und mein alles, mein seligstes Heil.

Jesus ist gekommen, dass wir das Leben und volle Genüge haben. Wenn du das Leben nicht hast und wenn es dir an der vollen Genüge fehlt, dann ist Jesus nicht schuld. Die Schuld trägst ganz allein du selbst. Rechne nicht mehr mit dir und deiner Kraft, mit deiner Tüchtigkeit und Frömmigkeit. Rechne mit Gott! Rechne mit Seiner Gnade! Rechne mit Seiner Fülle! Und komm und nimm! Und du wirst es auch erleben und erfahren: In Christo ist Leben und volle Genüge.

IX.

Christus will der Welt eine frohe Botschaft verkündigen.

Wie lautet diese frohe Botschaft?

Jesus spricht es aus, als Er Abschied nehmend vor der Haustür des Zachäus steht, in dessen Hause in Jericho Er kurze Rast gehalten hat. Als Zachäus das Bekenntnis ablegt: „Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen – nämlich: von heute an! – und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder,“ da sagt Jesus zu ihm: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren“ und Er schließt daran das Wort: „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist“ (Luk. 19,10).

Fürwahr, das ist eine frohe Botschaft! Eine frohere gibt's nicht in der ganzen Welt.

Jedes Wort in diesem einen Satz ist von ganz besonderer Bedeutung. Darum müssen wir jedes einzelne Wort dieses Satzes besonders betrachten. „Des Menschen Sohn – ist gekommen, zu suchen – und selig zu machen, – das verloren ist.“

1. Des Menschen Sohn.

Ein merkwürdiges Wort! Nie ist es einem Propheten oder Apostel in den Sinn gekommen, zu sagen, dass er ein Menschensohn, ein Menschenkind sei. Warum nicht? Das ist bei uns allen selbstverständlich. Wir brauchen nicht erst zu sagen, dass wir Menschenkinder sind. Aber bei Jesus war das nicht selbstverständlich. Er war nicht Menschensohn, Er war Gottessohn. Der Gottessohn wurde Menschensohn aus Liebe zu einer verlorenen Welt. Er gab Seine Herrlichkeit dran, die Er beim Vater hatte, und kam auf unsre arme Erde und wurde Menschensohn. Was für eine Herablassung für den Eingebornen vom Vater, als Er als das kleine Kind armer Leute in der Krippe zu Bethlehem lag! Paulus schreibt davon: „Er entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden.“ Er war ein Mensch wie wir. Er wurde müde wie wir, Er hungerte wie wir, Er schlief wie wir, Er wurde versucht wie wir – mit nur einem Unterschiede: Er war und blieb ohne Sünde. Aber sonst war Er in allem uns gleich.

Ist das nicht herrlich? Wenn Er zu uns gekommen wäre als der Gottessohn, in göttlicher Majestät und Herrlichkeit, dann würden wir vor Ihm in scheuer Ehrfurcht zurückweichen. Wir würden uns an den Gottessohn nicht heranwagen. Aber nun ist Er der Menschensohn, in allem uns gleich geworden. Er kennt unsre menschlichen Nöte aus eigener Erfahrung, Er hat sie selber durchgemacht.

Wenn da einer ist, der nicht verstanden wird von seinen nächsten Angehörigen um seines Glaubens willen, wenn er wohl gar von ihnen für verrückt erklärt wird, dann soll er wissen, dass Jesus auch solchen Schmerz kennt. Es gab auch in Seinem Leben eine Zeit, wo Seine Mutter und Seine Brüder nicht an Ihn glaubten, wo sie von Ihm das schreckliche Wort sagten: „Er ist von Sinnen.“

Und wenn einer den Schmerz erlebt hat, dass er sich einem vertrauten Freunde gegenüber offen ausgesprochen und ihm seine geheimsten Gedanken mitgeteilt hat, und der Freund geht dann hin und plaudert das aus und verrät seinen Freund, – dann soll er wissen, dass Jesus das auch durchgemacht hat. Was hat Ihm Sein Jünger Judas angetan, über den Er klagen muss: „Der mein Brot isst, der tritt mich mit Füßen.“

Und wenn einer an einem irdischen Grabe steht, in das er seines Lebens Glück gebettet hat, wenn ihm nun das Leben so leer und so öde vorkommt, dann soll er wissen, dass Jesus es auch weiß, wie es einem Menschen in solcher Lage zumute ist. Als Er am Grabe des Lazarus stand, da ergrimmte Er im Geist, als Er sah, was der Tod anrichtet im Leben der Menschen, und die Augen gingen Ihm über.

Es gibt gar keine Lage im Leben, die Ihm fremd wäre, für die Er nicht ein volles Verständnis hätte als „des Menschen Sohn.“ Und darum, weil Er versucht ist allenthalben gleichwie wir, darum kann Er helfen denen, die versucht werden. Wir dürfen uns in allen Lagen und Fragen des Lebens an Ihn wenden, Er weiß um unsre Nöte und Schwierigkeiten Bescheid.

Darum, weil Er des Menschen Sohn ist, hat Ihm auch der Vater das Gericht übergeben. Sagt doch Jesus selber in Joh. 5,27: „Der Vater hat Ihm Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, darum dass Er des Menschen Sohn ist.“ Was soll damit gesagt sein?

Stellen wir uns einmal vor, der Vater würde das Weltgericht selber abhalten. Was würden dann viele Menschen sagen – aus dem Geschlecht unsrer Zeit ganz gewiss!? Sie würden Gott als Richter ablehnen. „Wie kann Gott, der immer in himmlischer Herrlichkeit und Seligkeit gethront hat, es beurteilen, wie es einem andern Menschenkinde in solcher Lage zu Mut war?“ Nun aber Jesus, des Menschen Sohn, das Gericht hält, kann das niemand sagen. Er kennt all unsre Versuchungen und Anfechtungen aus eigenem Erleben heraus.

Darum, weil wir alle einmal vor des Menschen Sohn zu erscheinen haben werden, wenn Er das Gericht hält, darum ist es gut, sich des Menschen Sohn zum Freunde zu machen, hier in der Zeit.

Und da ist es mir wieder so kostbar, dass Er des Menschen Sohn ist. Man redet und schreibt heute viel darüber, ob Jesus ein Jude war. Gewiss war Er der Sohn einer jüdischen Mutter. Aber ebenso gewiss war Er der Sohn der ganzen Menschheit, hineingeboren nicht in ein Volk, sondern in die Welt. Und darum ist Er der Heiland für die Menschen aller Rassen. Er ist nicht völkisch und rassisch bestimmt, wenn auch Seine Krippe in Bethlehem stand, Er ist für alle Völker und alle Rassen da. Alle umfasst Er mit der gleichen Liebe, alle dürfen sich Ihm nahen mit demselben Vertrauen.

Gelobt sei Gott: Christus Jesus ist des Menschen Sohn.

2. *Er ist gekommen, zu suchen.*

Und von diesem Menschensohn sagt der HErr: „Er ist gekommen.“ Wieder ein Grund zum Danken und zum Loben: Er ist gekommen!

Wie lange haben die Frommen des Alten Bundes auf Ihn gewartet: „Ach, dass Du den Himmel zerissest und führest herab!“ „Ach, dass die Hilfe aus Zion käme und der HErr Sein gefangenes Volk erlösete!“ „Hüter, ist die Nacht schier hin? Hüter, ist die Nacht schier hin?“

So brauchen wir nicht mehr zu warten. Auf dem Gefilde von Bethlehem hat der Engel des HErrn die frohe Botschaft gebracht: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr.“ Nun dürfen wir singen und jubeln: „Christ, der Retter, ist da!“ „Den aller Weltkreis nie beschloss, der liegt in Marien's Schoß; Er ist ein Kindlein worden klein, der alle Ding' erhält allein.“ Er ist gekommen!

Was der alten Väter Schar
höchster Wunsch und Sehnen war
und was sie geprophezeit,
ist erfüllt in Herrlichkeit.

Als einst der König Richard Löwenherz von England aus dem Kreuzzug heimkehrte, wurde er von seinem Feinde, dem Herzog von Österreich, gefangengenommen und in eine feste Burg gebracht. Niemand wusste, wo der König geblieben war. Da machte sich sein treuer Diener Blondel auf, um ihn zu suchen. Er zog vor alle Burgen und sang die Lieder der Heimat, in dem Gedanken: Wenn mein König die Lieder hört, dann wird er Antwort geben und mir seinen Aufenthaltsort kundtun. Lange zog der Sänger von einer Burg zur andern, lange umsonst. Da endlich, als er wieder die Lieder der Heimat anstimmte, da tönte Antwort aus der Burg. Da sang der König mit. Nun wusste Blondel, wo der König weilte, und konnte Schritte tun zu seiner Rettung. Und der König wusste: Nun wissen sie, wo ich bin. Der Retter ist gekommen!

So dürfen auch wir uns freuen, und wenn wir noch im Kerker der Sünde schmachten: Der Retter ist gekommen! Und wo eine Seele sich nach Ihm sehnt und nach Seinem Heil verlangt, da kann Er nicht vorbei, da kommt Er hin. Wie der Magnet das Eisen anzieht, so zieht des Sehnen einer Menschenseele nach Vergebung der Sünden und nach Frieden mit Gott den Heiland herbei. Und bald kann sie jauchzen, wenn Er ihr die Hand aufs Haupt legt: Er ist gekommen!

Und warum kommt Er? Sowohl in die Welt, als auch zu dem einzelnen? Er sagt es uns: „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen . . .“

Ja, Sein ganzes Leben lang ist Er auf der Suche gewesen.

Wir lesen in Johannes 4, dass Er durch Samaria ziehen musste. Warum denn? Das war nicht der sonst übliche Weg. Man vermied gern das Land Samaria. Aber Jesus musste durch Samaria ziehen. Er sollte und wollte eine Begegnung haben mit einem tief gesunkenen samaritanischen Weibe, deren Seele Er suchte.

Um die Mittagsstunde saß Er am Jakobsbrunnen, während Seine Jünger in die Stadt gegangen waren, um Speise zu kaufen. Da kam das samaritanische Weib. Merkwürdig! Die andern Frauen und Töchter kamen in der Morgenfrühe oder in der Abendkühle. Sie kam am heißen Mittag. Warum? Sie wollte nicht mit den ehrbaren Frauen der Stadt zusammentreffen, die immer so hässliche Schimpfworte zu ihr sprachen. Darum kam sie zu einer Stunde, wo sonst niemand kam. Jesus wusste, mit wem Er es zu tun hatte. „Gehe hin und ruf deinen Mann!“ „Ich habe keinen Mann!“ „Du hast recht geredet: Ich habe keinen Mann! Fünf Männer hast du gehabt, und der, den du jetzt hast, der ist nicht dein Mann!“ Was für eine Vergangenheit! Wie tief in die Sünde verstrickt war doch diese Frau!

Und gerade darum hat Jesus sie gesucht. Und – Er hat sie gefunden. Sie lief in die Stadt zurück und verkündigte: „Kommt, sehet einen Menschen, der mir gesagt hat alles, was ich getan habe, ob das nicht der Christus ist!“

Da sehnt sich der Oberzöllner Zachäus in Jericho danach, eine Begegnung mit Jesus zu haben, der auch für Zöllner ein Herz hat. Vielleicht kann Er auch seinem Herzen Ruhe und Frieden geben und seinen Nächten wieder den Schlaf erteilen, den jetzt sein belastetes Gewissen verscheucht! Und Jesus kommt und bleibt unter dem Maulbeerbaum stehen, auf dem der Zöllner sitzt, und ruft: „Zachäus, steig eilend hernieder, denn ich muss heute in deinem Hause einkehren!“

Er hat auch den Zachäus gefunden. Denn das Bekenntnis beim Abschied: „Die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich ihm vierfältig wieder“ – ist ein Beweis, dass Jesus seine Seele gefunden hat, dass Zachäus nun ein neues Leben anfangen will und wird.

So ist Er auf der Suche gewesen und geblieben Sein Leben lang. Und als sie Ihn ans Kreuz geschlagen hatten, um Seinem Suchen ein Ende zu machen, da hat Er doch weiter gesucht. Da hat Er gerufen: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ Da suchte Er noch die Seele eines Hannas und eines Kaiphas, eines Pilatus und eines Herodes. Deren Seelen hat Er wohl nicht gefunden, aber die Seele des Schächers hat Er gefunden, der neben Ihm am Kreuze hing. „HErr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst!“ ruft der Ärmste Ihm zu. Und Jesus antwortet: „Wahrlich, ich sage dir: heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein!“

Gesucht! Gefunden!

Auch der Hauptmann unterm Kreuz wird noch gefunden durch den Todesruf Jesu. „Wahrlich, dieser ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn gewesen!“

Und wie Er gesucht hat im Leben und im Sterben, so sucht Er noch fort und fort.

Als dich die Mutter auf den Schoß nahm und deine Hände dich falten lehrte: „Ich bin klein, mein Herz mach rein, soll niemand drin wohnen, als Jesus allein,“ da hat dich der HErr schon gesucht.

Als du in den Unterricht gingest und aus allem den Ruf heraushörtest: „Gib mir, mein Sohn, meine Tochter, dein Herz, und lass deinen Augen meine Wege Wohlgefallen“ – da hat Er dich gesucht.

Als du auf dem Krankenlager lagest und der Schlaf dich floh in der Fiebernacht, da hat Er dich gesucht.

Als du an einem Grabe standest, in dem viel Glück und Freude lag, da hat Er dich gesucht.

Als du unter dem Schall des Wortes Gottes saßest und ein Wort dich traf, dass du merktest: es ist meine Geschichte, – da hat Er dich gesucht.

Jetzt, da du diese Zeilen liest, die ich betend geschrieben habe, da sucht Er dich wieder.

Gesucht hat Er dich schon lange und schon oft. Hast du dich schon finden lassen?

Ach, viele entziehen sich Ihm durch die Flucht, wenn sie merken, dass Jesus sie sucht. Sie wollen sich nicht von Ihm finden lassen. Sie wissen gar nicht, was Er von ihnen will. Wüssten sie es, sie würden nicht vor Ihm fliehen. Sie machen sich ganz falsche

Vorstellungen von Ihm. Sie denken, wenn sie sich von Ihm finden lassen, dann wird ihr Leben öde und leer, dann haben sie keine Freude mehr am Leben.

Ist das wahr? Warum ist des Menschen Sohn denn gekommen? Was sagt Er? Er ist gekommen zu suchen

3. und selig zu machen.

Das ist's, was Er will! Selig machen will Er. Und zwar nicht erst nach dem Tode, in ferner Zukunft, sondern hier schon im Leben.

Was heißt das? Ich habe es früher meinen Kindern gern so erklärt: Selig, das heißt: frei und froh.

Da kommt eine alte Frau aus dem Walde. Sie trägt einen schweren Packen Reisigholz auf dem Rücken, das sie gesammelt hat. Sie geht ganz krumm unter der schweren Last. Da begegnet ihr ein Junge, der das Herz auf dem rechten Fleck hat. Der geht auf sie zu und sagt ihr: „Mütterchen, soll ich Ihnen den Packen mal ein bisschen abnehmen?“ „Herzlich gerne, meine Junge! Ich habe ihn schon lange geschleppt.“ Und der Junge nimmt ihr die Last ab. Nun ist sie davon frei. Nun kann sie mal wieder aufatmen und richtig durchatmen. Wie froh ist sie nun, dass sie ihre Last los ist.

Sieh, so macht es der HErr Jesus. Er nimmt uns die Lasten von der Seele. Ach, wie schleppen sich die Menschen mit schweren Lasten durchs Leben! Man sieht es ihnen oft gar nicht an. Aber wenn sie in stiller Stunde mal ihr Herz ausschütten, dann erkennt man mit tiefem Weh, was für Lastträger sie sind.

Da ist einmal etwas geschehen in ihrem Leben, in einer schwachen Stunde. Und das liegt nun wie eine Last auf der Seele. Damit stehen sie auf und damit gehen sie zur Ruhe – und finden doch keine Ruhe. Immer steht das Bild jener Stunde vor ihrer Seele und verklagt sie.

Liest so ein armer Lastträger diese Zeilen, dann habe ich eine frohe Botschaft zu verkündigen: Du brauchst dich nicht mit deinen Lasten zu schleppen. Jesus will sie dir abnehmen. Er will dich frei davon machen.

Und Er will dich froh machen. Ja, wenn man mit der Last seiner Schuld zu Jesus gekommen ist, wenn man durch ein offenes Bekenntnis sich entlastet hat vor Ihm, dann erfährt man es, was Johannes schreibt: „So wir unsre Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, dass Er uns die Sünden vergibt.“

O, da fängt das Jauchzen an:

Mir ist Erbarmung widerfahren,
Erbarmung, deren ich nicht wert.
Das zähl' ich zu dem Wunderbaren,
mein stolzes Herz hat's nicht begehrt.
Nun weiß ich das und bin erfreut
und rühme die Barmherzigkeit.

Da jubelt man mit dem Dichter:

Die Last meiner Sünde trug Jesus, das Lamm,
und warf sie weit weg in die Fern'.
Er starb ja für mich auch am blutigen Stamm,
meine Seele lobpreise den HErrn!

Sieh, das ist es, was Jesus will! Darum ist Er gekommen, um zu suchen, weil Er uns frei und froh machen möchte, selig in Zeit und Ewigkeit!

Aber wenn ich das sage, dann wird vielleicht der eine oder andre sagen: Ach, das ist keine frohe Botschaft für mich! Ich habe es zu arg getrieben! Meine Sünde ist größer, als dass sie mir vergeben werden könnte!

So? Meinst du? Das raunt dir der Teufel zu, und der ist ein Lügner und ein Vater der Lüge.

4. Was verloren ist.

Sieh, wenn du so ein Sünder bist, wie du sagst, was bist du dann – biblisch geredet? „Verloren.“ Du hast dich von Gott verloren. Und was sagt hier der HErr? Er ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Dann gilt das Wort ja gerade dir. Du bist ja verloren! Dann will der HErr Jesus ja gerade dich suchen, um dich selig zu machen, der du verloren bist!

Ach, glaub es doch, dass Ihm niemand zu schlecht ist! Und wenn blutrote Sünde auf deinem Gewissen läge, sie soll schneeweiß werden, und wenn sie wäre wie Scharlach, sie soll wie Wolle werden.

Fasse Mut! Wenn du wirklich meinst, dass du verloren bist, dann habe ich eine frohe Botschaft für dich: „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.«

Aber ich kann mir denken, dass jetzt andre sprechen: Verloren – nein, das bin ich nicht! Ich bin immer ein ordentlicher Mensch gewesen. Mir kann keiner etwas nachsagen!

Wenn du so denkst und sprichst, dann muss ich dir leider sagen, dass ich für dich keine frohe Botschaft habe. Die frohe Botschaft gilt den Verlorenen. Aber denen, die sich so tugendhaft und brav vorkommen, die in ihrer eignen Gerechtigkeit dastehen, gilt die frohe Botschaft noch nicht.

Ich möchte dir aber gern dazu verhelfen, dass diese frohe Botschaft auch dir gilt. Darum habe ich eine herzliche Bitte an dich. Willst du nicht den HErrn bitten: „HErr, zeig mir mein Herz, wie Du es kennst?“ Ich sage dir, wenn du das tust, ernstlich tust, dann erschrickst du vor dir selbst, wenn der HErr dir Licht gibt über dein Herz und dein Leben. Dann wirst du sagen: „Das hätte ich nie gedacht, dass ich so schlecht wäre!“ Dein ganzes Leben rückt dann der HErr ins Licht und du erkennst, dass du auch – um mit Luther zu reden – ein verlorener und verdammter Mensch bist.

Aber wenn du das weißt, dann ist die frohe Botschaft auch für dich. Dann darfst du es glauben und erfahren: „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.“

Und wenn du das erfahren hast, dann kannst du das nicht für dich behalten. Dann musst du das auch andern sagen, die noch ohne Frieden dahingehen. Dann wirst du, wer

du auch seist, ein Bote des HErrn, um die frohe Botschaft hinauszutragen in die Welt deiner Umgebung, dass es die friede- und heilandslosen Menschen hören und sich freuen:

„Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist!“